Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 151 (1983)

Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

33-34/1983 151. Jahr 18. August

Lourdes 1983
Notizen zu einer Wallfahrt von
Egon Schmitt 469

Begegnung der Priester Europas
Vom 4. Treffen der Konferenz europäischer Priester berichtet
Karl Schuler 470

Die «Hoffnung, die in uns ist» 471

Der Religionsunterricht an der Kantonsschule Solothurn
Ein Bericht von
Stephan Leimgruber 472

«Praxis» Philosophie und Ethik im jugoslawischen Marxismus. Ein Literaturbericht von
Franz Furger 474

Christliche Ethik und praktisches Leben Zur Gefahr der Theorie, die Emigration aus den Problemen der Gesellschaft und des Lebens zu fördern, ein Beitrag von
Jules Magri 475

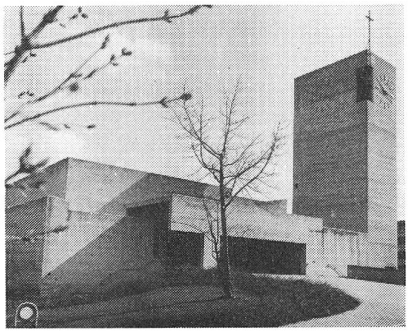
Gestalten der Kirchengeschichte
Eine Buchbesprechung von
Manfred Weitlauff 477

Wege ethischer Praxis
Ein Buchhinweis von
Alois Sustar 478

Hinweise 479

Amtlicher Teil 480

Neue Schweizer Kirchen
St. Martin, Oberentfelden (AG)



Lourdes 1983

Von Konrad Adenauer soll der Satz stammen: «Wallfahrtsorte sind die heimlichen Hauptstädte der Welt.» Das trifft gewiss auf Lourdes zu, wenn ich an die 25. Internationale Soldatenwallfahrt denke, die Ende Mai 20000 Soldaten aus allen Nationen der westlichen Welt versammelte. Erst recht, wenn am 14./15. August Papst Johannes Paul II. Lourdes besucht, um das Jubeljahr der Erlösung dort zu feiern. Was hat denn Lourdes zu einer Hauptstadt der Welt gemacht? Ich versuche einige Antworten und Notizen.

Wasser. Das Kind Bernadette hatte an der Grotte in Lourdes die Erscheinung der «schönen Dame», die ihr auftrug: «Geh, trinke aus der Quelle und wasche dich in ihrem Wasser.» So grub Bernadette mit den Händen in der Erde. Zuerst beschmierte sie ihr Gesicht mit dem Schlamm, dann wusch sie es mit dem reinen Quellwasser, das seitdem dort neben dem Altar entspringt. Viele trinken das Wasser und bringen es in alle Welt. Die Kranken steigen in die Bäder bei der Grotte. Das reinigende, lebendige Wasser ist ein Zeichen für jenes Wasser, das bei der Taufe über unsere Stirn geflossen ist. Der Prophet Ezechiel hat es vorausgesagt: «Ich sah Wasser aus der rechten Seite des Tempels ausgehen. Und alle, zu denen das Wasser kam, wurden gerettet, und sie werden rufen: Halleluja, Halleluja!»

Der junge Soldat trägt einen grossen Kanister. Er erklärt mir auf dem Weg zur Grotte: «Mein Kompaniefeldwebel hat mir aufgetragen, ihm Lourdeswasser mitzubringen. Ich weiss nicht, ob er dran glaubt. Vielleicht will er mich verar... Aber wenn ich ihm nichts mitbringe, ist er mir böse.» Nehmen wir an, dass der Feldwebel von dem zuversichtlichen Glauben seines Gefreiten angesteckt wurde und das Lourdeswasser ihn von allen Zweifeln reinigte.

Licht. Bernadette, dieses arme, ungebildete Kind von Lourdes ist zum Licht geworden in einer ungläubigen, aufklärerischen Welt. Sie glaubte an den, der Mensch wurde aus der Jungfrau Maria. Der seine Mutter auszeichnete durch die «Unbefleckte Empfängnis» und alle, die er erwählt, heiligt und mit seinem Licht erhellt. «Ihr seid das Licht der Welt.»

Zwanzigtausend Soldaten tragen ein Licht in den Händen. Sie singen: Lumen Christi – Licht Christi. Halleluja. Amen. Dann tauschen sie die Kerzen mit dem Nachbarn, dem französischen, dem spanischen, dem Schweizer Kameraden. Ohne Worte sagen sie: Wir sind dem gleichen Licht verpflichtet, wir müssen es weitergeben, daheim, im Alltag, damit überall Licht und Frieden wird. Nach Beethovens Melodie singen sie in vielen Sprachen: «Brüder, singt ein Lied der Freude, ihr habt Grund zur Dankbarkeit.»

Brot. In der Grotte und in der gewaltigen unterirdischen Basilika steht der Altar in der Mitte. In den grossen Gottesdiensten empfangen

täglich Tausende gläubig das Brot des Lebens, das sie stärkt auf der Pilgerfahrt dieser Zeit. Im Cachot, dem dunklen Raum, in dem die Familie Soubirous leben musste, steht eine kleine Schar von Soldaten um den Tisch, auf dem wir Eucharistie feiern. Wir hören das Evangelium vom Weizenkorn, das in die Erde fallen, sterben muss, um reiche Frucht zu bringen.

In den grünen Hügeln oberhalb der Stadt fordert das Wecken immer einen heroischen Kampf, verständlich nach den langen Abenden der freundschaftlichen Begegnung und den kühlen Nächten im Zelt. Aber wenn die französische Armee die frischen langen Brote gebracht hat und Wein und Käse, dann kehrt das Leben wieder zurück. Das Frühstück verbindet die Zeltgemeinschaft wie eine Familie. Dann braucht es keine Befehle – fröhlich ziehen sie hinunter zum Gottesdienst an der Grotte und sind mit dem Herzen dabei, wenn das Brot verwandelt und ausgeteilt wird.

Am Nachmittag habe ich das Bedürfnis, allein zu sein, und steige auf die Höhen des Béout hinauf. Es ist die Zeit, da unten im Tal auf der Esplanade die Sakramentsprozession stattfindet. Die Priester tragen das heilige Brot in der Monstranz und segnen die Kranken. Die bittenden Rufe und die preisende Gesänge dringen bis in die Höhen hinauf. Auch dort kann ich mitsingen: «Lauda Jerusalem, Dominum. Sion, lobe deinen Gott.» Und mit den Soldaten auf französisch und deutsch: «Christ est la Vie. Christus ist der Herr. Verkünde es laut: Er ist dein Leben!» Solche Glaubensfreude muss bis in den Himmel dringen.

Busse. Die «Dame» sagte der jungen Seherin: «Bete für die Sünder.» Dreimal dann: «Busse, Busse, Busse.» So ist aus dem Marienwallfahrtsort eine Stätte der Busse und Versöhnung geworden, wie es wenige in der Welt gibt.

Am Ufer der Gave stehen vor den Gottesdiensten die Priester mit der violetten Stola, bereit zum Dienst der Versöhnung. Manche der jungen Menschen sind in diesen Tagen innerlich bewegt worden, so dass sie gern das Sakrament der Busse empfangen. Gewiss eine kleine Zahl. Viele von uns kühlen und religiös gehemmten Nordländern sehen aber mit Erstaunen, wie die Südländer ohne Bedenken ihrem gläubigen Herzen folgen. Mit den Händen berühren sie andächtig die Felsen und die Bilder. Barfuss gehen sie den steinigen Kreuzweg. Da sieht man den französischen Oberst mit erhobenen Armen knieend an der Grotte beten. Dann knien sie sich daneben, und es geschieht Umkehr. Sie spüren, dass in solchem Bekenntnis der Glaube wächst und das Herz warm wird.

Beim Kreuzweg sind alle mit Andacht dabei. Jede Gruppe führt auf einer Trage einen kranken oder wehrdienstgeschädigten Kameraden mit sich den steilen Weg hinauf. Die Deutschen den französischen Kameraden – und umgekehrt. An den Stationen wird die Trage niedergestellt, damit der Kranke zu dem Bild des kreuztragenden Herrn und Bruders aufschauen kann. Dann wird es still.

Frieden, Gottes Geschenk, den Menschen anvertraut. Der Leitgedanke der internationalen Soldatenwallfahrt wurde in vielen gelehrten Predigten und stillen Gebeten und manchen Taten bedacht und ein Stück weit verwirklicht. Ein Verteidigungsminister sagte: Er hoffe, «dass auch junge russische und polnische Soldaten hier eines Tages mit uns um den Frieden beten können».

Egon Schmitt

Weltkirche

Begegnung der Priester Europas

Neben der CCEE, der Konferenz europäischer Bischöfe, gibt es auch die CPE, die Konferenz europäischer Priester. Sie wird beschickt von Delegationen der Priesterräte in den Ländern Europas. Noch nicht überall haben die Priesterräte zu ihrem Selbstverständnis gefunden und nicht überall sind sie auch national zusammengefasst wie die Bischofskonferenzen der einzelnen Länder. So steht diese europäische Priesterkonferenz, was Organisation und Tätigkeit angeht, begreiflicherweise noch auf etwas wackeligen Füssen. Trotzdem war es nun bereits das 4. Treffen, das im April dieses Jahres in Salzburg stattfand.

Die von den Priesterräten delegierten Teilnehmer waren rund 70 an der Zahl. Vertretungen von fünf bis zehn Priestern hatten entsandt die Länder Österreich, Belgien, die Schweiz, Deutschland, Frankreich, England, Italien und die Niederlande. Immerhin hatten auch aus den Ländern des Ostblocks sieben Vertreter kommen können. Der gute Gesamterfolg wird die Organisatoren ermuntern, die Konferenz zu stärken und weitere Schritte zu tun.

Das Programm wich vom üblichen Rahmen solcher Treffen nicht ab: Eröffnung, Grüsse zugewandter Institutionen, tägliche Gottesdienste in den Hauptsprachen Europas, Plenarsitzungen mit Vorträgen, Diskussionen in Sprachgruppen, Stadtbesichtigung, Schlussbotschaft.

Die Gruppengespräche waren offenbar von recht unterschiedlicher Art. Man ging von den Referaten aus, kam aber überall bald zum Austausch von wertvollen Erfahrungen aus den einzelnen Ländern. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Franzosen berichteten, ihr einst hochgepriesenes Experiment, nach welchem die Seelsorger in einem Zentrum in einer Vita communis leben und von da aus excurrendo die Pfarreien der Region betreuen sollten, sei eigentlich gescheitert. Der Trend gehe wieder dahin, dass der einzelne Seelsorger einen geographisch begrenzten Sprengel übernimmt und auch dort wohnt. Die Zusammenarbeit für regional zu bewältigende Aufgaben bleibt aber bestehen. Ebenso wird – und dies nicht nur in Frankreich – den regelmässigen und häufigen Treffen der Priester einer Region grosser Wert zugemessen.

Den Referenten hatte man als gemeinsames Thema gegeben: Priester, 20 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Die drei Hauptreferate sollen hier kurz skizziert werden.

Kirche heute

Paul M. Zulehner, Passau, sprach deutsch über «Die Kirche von heute und morgen». Er ging also bewusst nicht vom Priester aus, sondern von der Kirche. Sein Satz: «Wir brauchen nicht einfach mehr Priester, sondern zuerst andere Gemeinden und daraus dann andere Priester.» Die Kirche hat wie eh und je die Auferstehung zu verkünden, nicht bloss die Auferstehung Jesu, sondern die aller Menschen, und zwar eine Auferstehung zum Leben aus verschiedenen «Teil-Toden» und dem letzten Tod. Die Kirche muss aber die veränderte gesellschaftliche Situation nachhaltiger zur Kenntnis nehmen, die Situation eines freiheitlichen Pluralismus, die Situation einer materialistischen Kultur, die jetzt einer postmaterialistischen Platz zu machen scheint. Die Pastoration wird notwendig anders sein. Sie wird mehr Leute brauchen; sie kann aber nur mehr von ganzen Gemeinden, nicht von einzelnen Amtsträgern geleistet werden. Zulehner – das war leicht zu erkennen – hatte als Hintergrund vor allem die kirchliche Situation in der Bundesrepublik, in Österreich und der Schweiz.

Priester heute

John Mahonay SJ, Londen, sprach am zweiten Sitzungstag über «Priester in unserer Zeit». Er zeigte auf, warum es notwendig zu einer Krise des Priesterberufes kommen musste. Alle Elemente, die früher zur Umschreibung des Priesterseins dienten, haben, zum Teil durch die Wandlungen der Gesellschaft, zum Teil durch neue Sichten des Zweiten Vatikanums, Veränderungen durchgemacht.

Armut: Sie kann nicht mehr zur Hauptsache als Negation der weltlichen Werte gesehen werden, nachdem Lumen gentium die Kirche so ausdrücklich als der Welt und den Menschen zugewandte Gemeinschaft erklärt hatte. Zölibat: Bei der Argumentation für denselben darf ebenfalls nicht mehr von der Abwehr gegen die Sexualität oder die Ehe ausgegangen werden, nachdem diese als hohe Werte beschrieben werden. Gehorsam: Der kirchliche Gehorsam des Priesters gegenüber der kirchlichen Autorität muss ebenfalls eine grössere Eigenständigkeit der Ortskirche berücksichtigen.

Das Konzil hat die Kollegialität der Bischöfe betont und die Mündigkeit der Laien und darob vergessen, auch dem Priester einen neuen theologischen Ort zu geben. Sicher ist dieser stärker von der Ortsgemeinde und vom Volk Gottes her zu suchen. Der neue CIC beruft sich für die Verpflichtung zur Ehelosigkeit vor allem auf das Beispiel Christi und auf die Verfügbarkeit für die Seelsorge. Auch das eschatologische Motiv hat seine Bedeutung, darf aber nicht zu einer Betonung des Gegensatzes Diesseits–Jenseits unter Abwertung des Diesseits führen. Die Eschatologie hat schon begonnen, sagen die Theologen. Ohne Spannungen gibt es kein Leben; sie müssen aber angegangen und bewältigt werden.

Seelsorge heute

Der dritte Sitzungstag hatte als Hauptakzent das Referat von Hervé Legrand OP, Paris, über «Die pastorale Verantwortung des Priesters». Diesem Referenten ging es vor allem um den Standort des Pfarreiseelsorgers. Er möchte den Priester nicht definieren von der Weihe, sondern von seinem Amt als Seelsorger her. Die Weihe macht einen nicht zum Priester an sich, dem dann eine Aufgabe zugewiesen wird, sondern sie macht ihn zum Vorsteher einer Gemeinde. Insofern habe sich die Theologie des Priestertums seit den Zeiten der Kirchenväter und noch mehr seit dem Mittelalter falsch entwickelt. Das Konzil hat uns eine neue Sicht ermöglicht.

Ein gewisser Christomonismus in der Ekklesiologie sollte nun durch eine mehr trinitarische und pneumatologische Sicht der Kirche überwunden werden. Auch in dieser neuen Sicht ist der Priester in der Ortskirche unersetzbar. Er schafft die Einheit der Gemeinde nach aussen und steht ihr anderseits gegenüber. Daraus ergeben sich Konsequenzen in bezug auf die Rekrutierung der Priester. Man sollte weniger von einer Berufung sprechen, die ein Kandidat *hat,* als vielmehr von einem Ruf, der an ihn ergeht und dem er sich stellt.

Die drei Referate boten also zahlreiche ekklesiologisch interessante Hinweise, über die nachzudenken es sich gelohnt hätte. Die Zusammenkunft nannte sich aber mit Recht ein «Treffen» der Priester; ein solches dient mehr der Begegnung und weniger der theologischen Weiterbildung. So kam die Auswertung der Referate wohl zu kurz. Es war aber trotzdem ein gelungenes Treffen, und wer mit den Priestern anderer Länder das Gespräch suchte, konnte leicht feststellen, dass – mindestens im westlichen Europa – die Probleme um den Priester weithin die gleichen sind. Das ist tröstlich und lässt jene, die sich damit beschäftigen, um so eher auf Lösungen hoffen.

Karl Schuler

Dokumentation

Die «Hoffnung, die in uns ist»

In der vergangenen Woche waren wir zu einem Austausch über unser Leben als europäische Priester in der Kirche zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil versammelt. Wir haben viele schwierige und vielschichtige Fragen – zum Beispiel: Erneuerung der christlichen Gemeinden, neue Sicht des Priesters, Zölibat, Amt, Frau in der Kirche, stärkere Aktivierung und Selbstverantwortung der Laien – überlegt. Wir haben keine fertigen Antworten, trotzdem möchten wir sagen, dass unsere gemeinsame Erfahrung für uns eine Quelle der gegenseitigen Stärkung und ein Zeichen der Hoffnung für unseren Dienst war. Dies ermutigt uns dazu, allen europäischen Priestern, die wir vertreten, Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist (vgl. 1 Petrus 3,15), zu geben. Wir tun dies angesichts der in Welt und Kirche wachsenden Sorge um Gerechtigkeit als Bedingung für echten Frieden, der zu einer wahren menschlichen Gemeinschaft aller ohne Ausnahme führt.

Viele Probleme, vor denen die gesamte Menschheit steht, gibt es auch in Europa: so die Spannung zwischen Ost und West und zwischen Nord und Süd, Gastarbeiter- und Flüchtlingsprobleme, Bedrohung durch Atomwaffen, Umweltverschmutzung, Wirtschaftsrezession und Arbeitslosigkeit. All das greift tief in das Leben von Millionen von Europäern, Erwachsenen und Jugendlichen, ein und stellt für sie den Sinn des Lebens in Frage. Als Mitmenschen und Christen haben wir teil an diesen Problemen und ihren Auswirkungen sowohl im eigenen Lebens als auch im Leben des Volkes.

Zusammengekommen aus sehr unterschiedlichen Kirchen aus allen Teilen Europas haben wir trotz der Vielfalt die Einheit in unserem christlichen Glauben erfahren sowie dessen Kraft, kulturelle, nationale und politische Grenzen zu überwinden. Diese besondere Erfahrung hat uns die Sicherheit gegeben, die Herausforderung, denen die Christen in unserem Kontinent begegnen, aufzugreifen. Diese gemeinsame Erfahrung hat uns auch davon überzeugt, dass wir für unsere europäischen Probleme nach eigenen Lösungen suchen müssen. Dasselbe gilt auch für die Inkulturation unseres Glaubens in einer hochtechnisierten, urbanisierten und wissenschaftsorientier-

ten Gesellschaft. Auch kann die in Europa entstandene Spaltung der Christenheit wahrscheinlich nur dort überwunden werden, wo sie ihren Anfang genommen hat. Gleichzeitig sind wir uns unserer notwendigen Solidarität mit denen bewusst, die unter Problemen leiden, die unser Kontinent bei ihnen hervorgerufen hat.

Der Glaube an die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus befreit uns von einem ichbezogenen Leben und führt uns zu einem Leben in Solidarität:

- indem wir auf die Schwierigkeiten und Nöte unserer Brüder und Schwestern und auf die wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen eingehen;
- indem wir in Partizipation mit den Laien, Frauen und Männern, als Zeichen des Gehorsams gegenüber dem Heiligen Geist leben;
- indem wir bereit sind, unter uns und mit den Ärmsten zu teilen als Ausdruck unseres evangelischen Armutsideals.

Als Priester sehen wir unsere amtliche Aufgabe darin, in einer solchen Kirche der Hoffnung zu arbeiten. Wir wissen uns dabei verbunden mit Frauen und Männern in den christlichen Gemeinden, denen Gott seinen Heiligen Geist und mit ihm viele Begabungen (Charismen) gegeben hat. Sie ermutigen und tragen uns. Wir erkennen die Notwendigkeit, diese ständig zu fördern und zu unterstützen. Wir rufen sie aber auch auf, ihrer besonderen Mission in Kirche und Gesellschaft nachzukommen, damit aus einer «Kirche für das Volk» mehr und mehr eine «Kirche des Volkes Gottes» wird.

Sie vertrauen wir darauf, das wir alle zusammen für die Einheit der ganzen Menschheit in Christus arbeiten.

Konferenz europäischer Priester

Kirche Schweiz

Der Religionsunterricht an der Kantonsschule Solothurn

Die Kantonsschule Solothurn kann dieses Jahr ihr 150-Jahr-Jubiläum begehen. 1832 war das Jesuitenkollegium durch Beschluss des Grossen Rates aufgehoben worden, und am 1. November 1833 begann der Unterricht an der höheren Lehranstalt des Kantons Solothurn, die ein Gymnasium, ein Lyzeum und eine theologische Anstalt umfasste. 1839 kam die Zentralrealschule dazu, ein Vorläufer der heutigen lateinlosen Abteilungen der Kantonsschule. 1888 wurde auch das Seminar der Kantonsschule angegliedert. Heute gibt es 176 Kantonsschulklassen, die von 383 Lehrkräften unterrichtet werden, und über 3000 Schüler, mehr als die Hälfte davon an der Kantonsschule Solothurn.

Der folgende Bericht über den Religionsunterricht an dieser Schule gliedert sich in zwei Teile: Der erste beschreibt die eher äussere Entwicklung und die Randbedingungen des Faches; der zweite skizziert das Selbstverständnis des Religionsunterrichtes und seine Aufgaben.

I. Entwicklung

In den Anfängen der Kantonsschule, der damaligen «Höheren Lehr- und Erziehungsanstalt des Kantons Solothurn», finden wir eine konfessionelle Schule vor. Das Fach Religion war mit Selbstverständlichkeit der römisch-katholischen Konfession verpflichtet. Die geistlichen Lehrer wohnten wie eine Klostergemeinschaft im Franziskanerkonvikt. Sie erteilten nicht allein Religion am Gymnasium (6 Klassen), am Lyzeum (2 Klassen) und an der Gewerbeschule (5 Klassen), sondern auch und mit besonderem Interesse die klassischen Fächer der Theologie (Exegese, Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Pastoraltheologie) an der voll in die Kantonsschule integrierten *theologischen Lehranstalt* (3 Jahre), in welcher der zukünftige Klerus des Bistums herangebildet wurde.

Im Zusammenhang mit dem Kulturkampf wurde diese theologische Lehranstalt 1888 aufgehoben und durch die pädagogische Lehranstalt, das heutige Kantonale Lehrerseminar Solothurn, ersetzt. (Die Theologiestudenten konnten seit 1878 das neu gegründete Priesterseminar Luzern besuchen.) Die Profanfächer gingen allmählich an dafür eigens ausgebildete Fachlehrer über; die römisch-katholische Konfession verlor ihre Monopolstellung. Aufgrund der zunehmenden reformierten und christkatholischen Schüler wurde der Religionsunterricht aufgeteilt und einem reformierten, einem christkatholischen und einem römisch-katholischen Religionslehrer übertragen.

Bis weit ins 20. Jahrhundert wurde der Religionsunterricht von Pfarrern und Seelsorgern der Stadtpfarrei St. Ursen oder der Region und den entsprechenden Pfarrämtern der reformierten oder christkatholischen Kirche erteilt. Dies führte zu verschiedenen Schwierigkeiten, denn die Doppelbelastung von Pfarramt und Schule erwies sich für den Religionsunterricht als nachteilig. Die Kontakte zwischen Religionslehrern und Lehrerkollegium wurden spärlicher; viele Stunden mussten infolge anderer Verpflichtungen der Pfarrer ausfallen, und die Zahl der Abmeldungen vom Religionsunterricht soll recht gross gewesen sein. Um diesen Missständen zu begegnen, stellte das Bischöfliche Ordinariat 1943 den ersten Priester (L. Weber) hauptamtlich für den Religionsunterricht an der Kantonsschule frei. Die reformierte Kirche vollzog 1963 denselben Schritt und übergab Pfarrer H. Hasler diese Aufgabe. In beiden Fällen erwies sich dieser Schritt als richtig, denn nun konnten sich die Betreffenden ganz dieser Aufgabe widmen und der Schule auch zusätzliche Dienste erweisen (z.B. Freikurs Hebräisch, Mithilfe in der Organisation von Schulanlässen). Sofort war ein starker Rückgang der Dispensationsgesuche festzustellen.

Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren bestimmt durch ein starkes Anwachsen der Schüler- und Stundenzahlen, was auch zusätzliche Anstellungen von Lehrkräften zur Folge hatte. Die römisch-katholischen Religionslehrer unterrichteten beispielsweise:

Jahr	*Schüler/-innen*	*Wochenstunden*
1943	250	10
1953	284	14
1963	587	29
1982	804	47

Nachdem 1961 die erste ordentliche Lehrstelle für den römisch-katholischen Religionsunterricht geschaffen wurde und 1963 die erste für den reformierten, folgten 1967 die zweite auf beiden Seiten (anfänglich mit Teilpensum in Olten) und 1972 reformierterseits (infolge Prorektorat eines Religionslehrers) eine dritte, während man katholischerseits eine Lehrstelle mit Teilpensum errichtete und verschiedene Hilfslehrer anstellte. Der christkatholische Religionsunterricht wird bis heute vom christkatholischen Ortspfarrer im Nebenamt erteilt. Dabei ist es nicht immer leicht, im gross gewordenen Betrieb die ungefähr gleichaltrigen Schüler zusammenzuziehen.

Im Sommersemester 1982 unterrichteten acht Religionslehrer gesamthaft 102 Wochenstunden Religion an allen Abteilungen inklusive Lehrerseminar. Davon gehören vier der römisch-katholischen Konfession an, drei der reformierten und einer der christkatholischen. Von diesen 102 Stunden werden 52 am Gymnasium gegeben, 14 an der Oberrealschule, 14 am Wirtschaftsgymnasium und an der Handelsschule und 22 am Lehrerseminar.

Viel Gesprächsstoff gab im Laufe der Zeit die rechtliche Stellung des Religionsunterrichtes an der Kantonsschule, liegt diese doch im Spannungsfeld zwischen der

in der Bundesverfassung garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit und einem Unterricht, der von unseren christlichen Kirchen verantwortet wird. Im Unterschied zu anderen Kantonen hat Solothurn in der Frage des Religionsunterrichts stets eine mittlere Lösung angestrebt, die sowohl ein stures Obligatorium als auch eine vollständige Freiwilligkeit vermeidet.

Der neueste Regierungsratsbeschluss vom 27. April 1973 erklärt den Religionsunterricht zum ordentlichen Schulfach, von dem man sich abmelden kann, und zwar mit einem schriftlichen Gesuch innerhalb einer gesetzten Frist. Diese Regelung bringt es mit sich, dass einerseits Schüler, vor allem ältere, von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, dass aber andererseits jene den Religionsunterricht besuchen, die daran wirklich interessiert sind. Für das Schuljahr 1982/83 haben sich folgende Abmeldungszahlen ergeben (Für die beiden Hauptkonfessionen bestehen da keine grossen Unterschiede.):

In den ersten drei Gymnasialklassen liegen Dispensationsgesuche nur vereinzelt vor (10). Von der vierten bis achten Gymnasialklasse haben sich 169 Schülerinnen und Schüler von 600 abgemeldet, an der Oberrealschule 73 von 158, an der Handelsschule und am Wirtschaftsgymnasium 138 von 261 und am Lehrerseminar gibt es keine. Die Gründe für die Abmeldungen sind erfahrungsgemäss differenziert zu sehen. Sie können in der verhältnismässig grossen schulischen Belastung oder in einem ungünstigen Stundenplan liegen, in der Motivation der Schüler, bei mangelhafter elterlichen Unterstützung des Faches, in der gesamtgesellschaftlichen pluralistischen und säkularisierten Situation oder auch beim Religionslehrer selbst. Jedenfalls ist für ihn die rechtliche Stellung des Religionsunterrichts und die hier herrschende Dispensationspraxis eine stete Herausforderung.

In der Tat sind die fachlichen und persönlichkeitsbezogenen Anforderungen an die Religionslehrer nicht gering. Um auftauchende Probleme anzugehen, etwa die Wahl eines Religionslehrers vorzubereiten und die Interessen des Faches gegenüber den Schulleitungen und den Behörden zu vertreten, wurden (reformierterseits 1963, katholischerseits 1975) «Kommissionen für den Religionsunterricht an den Solothurnischen Kantonsschulen» gegründet. Eine erste Frucht dieser Kommissionen war die Einführung des zweistündigen Freikurses «Religionsmethodik» im zweiten Jahr des Oberseminars, in dem Lehrerinnen und Lehrer für den Bibel- und Religionsunterricht auf der Primarschulstufe ausgebildet werden.

II. Zielsetzungen

Im zweiten Teil fragen wir uns, was denn all die Jahre hindurch im Religionsunterricht geschehen ist und von welchen Zielsetzungen er geleitet wurde. Gemäss seiner Tradition legt der reformierte Religionsunterricht immer grosses Gewicht auf die Kenntnis der Heiligen Schrift, bezogen auf aktuelle Lebens- und Glaubensfragen. Auf römisch-katholischer Seite verwendete man bis vor etwa fünfzig Jahren den Katechismus, allerdings aufgelockert durch biblische und gegenwartsbezogene Fragen. Von der jeweiligen Schülersituation und von der je besonderen kirchlichen und gesellschaftlichen Lage konnte der Religionsunterricht nie absehen. In beiden Konfessionen legte man früher grosses Gewicht auf die Kirchengeschichte. Anfangs der siebziger Jahre ist man von kirchengeschichtlichen Themen etwas abgekommen; sie werden aber neuerdings wieder vermehrt beachtet. Die Reformation zum Beispiel wird gelegentlich fächerübergreifend in Zusammenarbeit mit dem Geschichtslehrer behandelt. Ebenfalls in beiden Konfessionen gab man älteren Schülern Einführungen in die Theologie etwa eines Thomas von Aquin oder eines Karl Barth. Der christkatholische Religionslehrer liest mit interessierten Gymnasiasten das Neue Testament, die Kirchenväter und die mittelalterlichen Kirchenlehrer im Urtext.

1968 bezogen die Solothurner Religionslehrer Stellung in bezug auf das Selbstverständnis ihres Faches. Anlass dazu bot die Behauptung des Zürcher Theologieprofessors W. Bernet, der Religionsunterricht sei blosse Information und könne ohne weiteres konfessionsneutral erteilt werden. Zwar räumten die Solothurner ein, dass Mittelschüler tatsächlich ein ausgeprägtes Informationsbedürfnis in Fragen des christlichen Lebens und Glaubens aufweisen und teilten mit Bernet die Auffassung, der Religionsunterricht müsse Wissen vermitteln und in die jüdisch-christliche Glaubens- und Kulturgeschichte einführen, was aber nicht genüge. Vielmehr müssten diese «Glaubensinformationen» mit innerer Überzeugung und mit Engagement vorgetragen werden. Ja, nach ihrer Meinung müsse jeder Lehrer von einem «feu sacré» beseelt sein, wolle er seiner Aufgabe gerecht werden und den Schülern glaubwürdig erscheinen. Konfessionsneutralen Religionsunterricht lehnten sie ab und vertraten stattdessen einen *konfessionell-kooperativen Unterricht.* Gerade im Zeitalter der Ökumene sollten die Schüler ihre eigene Konfession kennen, um für das Gespräch und die Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen fähig zu werden. «Die Einheit wird nicht geschaffen durch Beiseiteschieben der Konfessionen, sondern durch deren allmähliche Überwindung vom Zentrum, von Christus her und in ihm» (Der Bund vom 18. Dezember 1968).

Auf eine Anfrage des Präsidenten der Kantonalen Rektorenkonferenz vom 26. August 1971 umrissen die hauptamtlichen Religionslehrer der gymnasialen Oberstufe die Intention des Religionsunterrichts mit folgenden Worten: «Ziel und Aufgabe des Religionsunterrichts an der Oberstufe der Mittelschule, wie wir ihn verstehen, ist es, dem Mittelschüler Wissensvermittlung und praktische Hilfe anzubieten zur persönlichen Auseinandersetzung mit den grundlegenden Lebensfragen.» Ausserdem sagten sie, dass sie in letzter Zeit vermehrt die Gelegenheit nutzen, um «in gemeinsamen Stunden auf Fragen der reformierten und katholischen Schüler zu antworten».

Im provisorischen Lehrplan des Seminars 1979 wurden die Bildungsziele des Religionsunterrichts neu definiert. Sie seien nachfolgend zusammengefasst:

- Elementare biblische Grundkenntnisse vermitteln und die Botschaft der Heiligen Schrift mit dem eigenen Leben in Verbindung bringen.
- Fragen nach dem Sinn des Daseins, nach Werten und Normen formulieren und die Schüler zur persönlichen, selbstverantworteten Stellungnahme ermutigen.
- Menschliche Erfahrungen im Lichte des Glaubens erhellen und Probleme in Gesellschaft und Kirche deuten.
- Exemplarische Auseinandersetzung mit Gestalten und Epochen der Kirchengeschichte führen, besonders mit den konfessionellen Traditionen.
- Einblick in die Grundzüge der Weltreligionen gewähren, um zu einem vertieften Verständnis der fremden und eigenen Existenz zu gelangen.

Allen Bildungszielen ist gemeinsam, dass sie die menschliche Grundsituation des Schülers betreffen und sich am Geiste der Frohbotschaft Jesu Christi orientieren.

Abschliessend seien einige Tätigkeiten und Veranstaltungen der Religionslehrer erwähnt, welche den Rahmen der einzelnen Religionsstunden sprengen: Wochenenden mit einzelnen Klassen zu bestimmten Themen; Studienwochen zusammen mit anderen Lehrern (z.B. nach Taizé und Freiburg); Israelreise mit dreiwöchigem Kibbuzaufenthalt und einer wöchigen Palästinareise; Besuch christlicher und jüdischer Gottesdienste und kirchlicher Zentren mit anschliessenden Gesprächen; Besuch der Theologischen Fakultät Luzern und Einführung ins Theologiestudium (für Maturanden); Teilnahme an Schulreisen; administrative Leitung von Skilagern; Mitarbeit

im Verein Schweizerischer Religionslehrer an Gymnasien.

Stellvertretend für alle Religionslehrer sei das Wort des christkatholischen Kollegen Pfarrer W. Flückiger an den Schluss gestellt: «Ich empfinde den Unterricht an der Kantonsschule als einen Jungbrunnen, für den ich dankbar bin.»

Stephan Leimgruber

Theologie

«Praxis»

1964 hat eine Gruppe von Zagreber Philosophieprofessoren im etwas freieren, eigenständigeren jugoslawischen Kommunismus begonnen, eine eigene Zeitschrift unter dem Titel «Praxis» herauszugeben. Eine vor allem auch das Frühwerk Marx' berücksichtigende Sicht bedingte ein Denken, das 1968 im Prager Frühling weltweit bekannt wurde, aber in Jugoslawien vor allem in den Selbstverwaltungsmodellen praktische Konsequenzen zeitigte. 1975 wurde die Zeitschrift dennoch verboten, und die Mitglieder der sogenannten Praxisgruppe verloren weitgehend ihre Lehrstühle; obwohl später irgendwie rehabilitiert, war der erste Elan so gebrochen; das ganze blieb eine, wenn auch unterschwellig weiterwirkende Episode. Wenn heute theoretische Arbeiten über «Praxis» erscheinen, ist dies wohl Zeichen für Vergangenheit; wenn dagegen 1982 an der Tagung der internationalen «Societas ethica» in Dubrovnik einer ihrer Vertreter, S. Stojanovic referieren konnte, ist dies zugleich ein Zeichen weiteren Wirkens[1].

Gerade dieser Weiterwirkungen wegen ist es aber auch interessant, Voraussetzungen und Denkansätze dieser Bewegung zu kennen. Unter dem Titel *«Revolutionäre Praxis»* bietet *Julius Oswald* eine Darstellung und Kritik der philosophischen Position der Gründer der Zeitschrift «Praxis» unter besonderer Berücksichtigung ihrer Religionskritik[2]. Als bestimmende Faktoren für diese eigenständige jugoslawische Entwicklung behandelt er zunächst die Entstehung des jugoslawischen Staatsgebildes, das über den sogenannten Volksbefreiungskampf zu jener sozialistischen Föderativrepublik wurde, die sich unter ihrem Begründer und Führer Tito vom Stalinismus löste, um dann als aus dem Kominform ausgeschlossene einen eigenen Weg zum Sozialismus zu gehen. Die Praxis-Philosophie ist zunächst zu verstehen als denkerische Auseinandersetzung mit diesem eigenen Weg unter gleichzeitiger und zwar marxistischer Stalinismuskritik.

Inhaltlich bedeutete dies unter Rückgriff auf die erst relativ spät wiederentdeckten Frühschriften von Marx eine Besinnung auf das Verständnis vom Menschen, der als «Produkt der Natur» durch die «Praxis» als einer frei schöpferischen Tätigkeit zu sich selber zu finden vermag, darin aber auch «selbstentfremdet» in Produktion, Staat und Religion ausgebeutet werden kann. Indem der Mensch aber seine Praxis vorab auf der Ebene der produktiven Arbeit durch Selbstverwaltung selber in die Hand nimmt, vermag er sich aus solcher Entfremdung zu lösen und auch durch Religionskritik sich von ideologischer Unterdrückung zu befreien.

Wenn Oswald dieses Grundmuster der Praxisphilosophie herausarbeitet, will er zwar eine Verstehenshilfe bieten, nicht aber den Abschein erwecken, es handle sich hier um eine voll geschlossene Schule. (Deshalb finden sich im Anhang auch Kurzbiographie und Bibliographie der einzelnen Gründer von «Praxis».) Wohl aber erlaubt ihm dieses Schema abschliessend eine Bewertung der Praxisphilosophie aus christlicher Sicht: Neben berechtigter Kritik am Religionsmissbrauch, gerade auch in der kirchlichen Christentumsgeschichte, lässt sich einem solchen Praxisverständnis als Ermöglichung von Humanität und Freiheit unschwer der Raum für die Verwirklichung von Hoffnung in Liebe entdecken, ja es bleibt zu fragen, wie weit diese Offenheit auf Transzendenz nicht Voraussetzung dafür ist, dass die Selbstverwaltungspraxis nicht erneut in einen Zwang auf den Einzelnen bzw. in einen unsolidarischen Gruppenegoismus ausartet. Die Entwicklungen des jugoslawischen Modells und vor allem das Schicksal der Praxisgruppe selber müsste da, wie Oswald mit Recht nahelegt, bei aller Sympathie letztlich doch kritisch bleiben lassen und insofern kann die Praxis dann doch nicht als «Aufhebung menschlicher Selbstentfremdung»[3] bezeichnet werden.

Dies bestätigt unter etwas anderem Gesichtswinkel *Stjepan Sirovec,* der in seiner Dissertation die *«Ethik und Metaethik im jugoslawischen Marxismus»*[4] analysiert und mit Positionen katholischer Moraltheologie vergleicht.

Während Oswald, des Serbokroatischen mächtig, als Deutscher sozusagen von aussen auf diese Philosophie blickt, gibt hier ein Kroate, übrigens in vorzüglichem Deutsch, ein Bild von innen, dessen Stimmigkeit ihm übrigens vom Zagreber Philosophen M. Kangrga in einer Einleitung eigens bestätigt wird. Dass die beiden Autoren voneinander offensichtlich nicht wussten, führt zwar einerseits zu gewissen Doppelungen, ermöglicht aber auch nützliche Quervergleiche. So beginnt auch Sirowec seine Studie mit einem geschichtlichen Rückblick, in welchem zuerst die philosophischen Strömungen in den drei grossen Teilrepubliken Kroatien, Serbien und Slowenien seit dem 19. Jahrhundert skizziert werden als das philosophische Umfeld, in welchem der Marxismus als Philosophie, bzw. zunächst als stalinistische Parteiideologie, zu verstehen ist und selbstkritisch sich in der «Praxis»-Gruppe zu einem «Schöpferischen Marxismus» zu entfalten vermochte.

Vor diesem philosophisch geistesgeschichtlichen Hintergrund stellt Sirovec alsdann die im Marxismus als historisch dialektischem Materialismus (und damit als Geschichtsdeterminismus) ja alles andere als selbstverständliche und auch nicht überall rezipierte Frage nach der Ethik, was zu einer Auseinandersetzung mit der dem jeweiligen Ethikansatz zugrundeliegenden Anthropologie führt. Dabei stehen die stets implizit vorausgesetzten sogenannten «metaethischen Grundkategorien» von Praxis zur Debatte. Das heisst, die Einheit von Sein und Sollen, die geschichtliche, soziale und schöpferische Natur des Menschen, sowie seine Freiheit und die ihm so spezifische Würde kommen damit ins Zentrum des Fragehorizontes. Es versteht sich, dass der Vergleich zu einer christlichen Moraltheologie dann gerade hier und nicht bei den Problemen einer methodologischen Normtheorie anzusetzen haben wird; denn das spezifisch Christliche einer christlichen Ethik entscheidet sich eben gerade nicht an inhaltlichen Einzelproblemen, sondern an diesen anthropologischen und das heisst christlich stets auch heilsgeschichtlichen Grundkategorien.

Sirovec zeigt dabei, wie der christliche Ansatz den berechtigten Anfragen seitens marxistischer Philosophen nach der Tragweite der geschichtlichen wie der sozialpolitischen Dimension menschlicher Praxis in Sein, Sollen und Vollzug sehr wohl Red und Antwort zu stehen vermag. Darüber hinaus aber kann sie die von den Marxisten als solchen notwendigerweise offen gelassene Sinnfrage ebenfalls kritisch zu stellen

[1] Bezeichnend für diesen Doppelaspekt ist aber auch, dass einer meiner jugoslawischen Studenten um 1975 mir nach anfänglichem Interesse an der Sache das Diplomarbeitsthema zu ethischen Ansätzen bei Praxisphilosophen als «zu gefährlich» zurückgab, während ein anderer sich ebengerade deshalb dann daran doch versuchte.

[2] Düsseldorf (Patmos) 1982.

[3] So der Titel der Besprechung des Buchs von Oswald in Orientierung 47 (1983) 70 f. durch W. Post.

[4] Schöningh (Paderborn) 1982, Bd. 19 der «Abhandlungen zur Sozialethik». Es handelt sich um eine theologische Dissertation an der Gregoriana-Universität, Rom.

wagen. Dass über die Glaubensantwort ethische Probleme religiös kurz geschlossen werden können, wird dadurch in keiner Weise bestritten. Es zeigt sich im Gegenteil, dass spezifisch religiös marxistische Akzente sogar die Rolle des kritischen Korrektivs übernehmen können und so, zumindest im aktuellen jugoslawischen Kontext, der gegenseitige Dialog nicht nur epochal opportun, sondern geisteswissenschaftlich sinnvoll, ja geboten ist.

Sirovec stellt fest, dass bisher der Dialog zwischen Marxisten und Christen in Jugoslawien vorab auf der kirchenpolitischen Ebene geführt wurde, während die philosophisch theologischen Kontakte trotz gewisser Ansätze rudimentär blieben. Er versteht seine Arbeit als ein Anstoss zu solcher geistiger Begegnung. Dass das gerade auch mit dieser Arbeit so Begonnene nicht einmal mehr ideologischer Verhärtung zum Opfer falle, bleibt damit sehr zu wünschen.

Franz Furger

Pastoral

Christliche Ethik und praktisches Leben

Von Arbeitnehmerseite wird immer wieder der Vorwurf erhoben, kirchliches Denken und Predigen seien oft weit entfernt vom Alltag, christliche Ethik, Christentum und Kirchen seien für den täglichen Existenzkampf wenig hilfreich. Wir haben deshalb unseren gelegentlichen Mitarbeiter Jules Magri gebeten, sich aufgrund seiner eigenen Erfahrung dazu zu äussern. Als pensionierter Maschinensetzer kann er sich auch Zeit zur Beschäftigung mit der einschlägigen Literatur nehmen – und er nimmt sie sich auch, so dass er seine Erfahrungen in Auseinandersetzung mit ihr zur Sprache bringt. *Redaktion*

Christliche Ethik als Verbindung von Glauben und Leben

Der christliche Ethiker frägt nach der Natur, den Sehnsüchten, Veranlagungen und Lebensverhältnissen des Menschen. Er überdenkt die Texte der Heiligen Schrift. Gewissenhaftes Analysieren der sehr komplexen Lebens-, Kultur-, Gesellschafts-, Arbeits- und Wirtschaftsverhältnisse, in denen die Menschen arbeiten und leben müssen, und das Erwägen der biblischen Wahrheiten: diese Verbindung von Lebenserfahrung und christlichem Glauben sollten den christlichen Ethiker und Moraltheologen prägen. Sie ist die Erkenntnisquelle des christlichen Ethikers. Aus dieser Quelle will er praktikable Richtlinien für das gute und situationsgemässe, sinnvolle und wesensgemässe Denken und Handeln des Menschen gewinnen.

Die christliche Ethik ist also auf praktisch und sachlich richtiges Handeln des Menschen auf seinen verschiedenen Lebensgebieten ausgerichtet[1]. Das Christlich-Sittliche ist das Naturrichtige und das den Lebensverhältnissen Gemässe. Es ist das von der Vollwirklichkeit des Menschen als Einzel- und Gemeinschaftswesen, von der in der Bibel geoffenbarten Weisheit und Liebe Gottes Geforderte[2].

Schiefe Gebots- und Verbotsmoral und verzerrtes Gottesbild

Das Christlich-Sittliche darf nicht einseitig als ein Befolgen von Gottes Geboten und Verboten verstanden werden, losgelöst von einer Verankerung in sinnvoller und sachbedingter Notwendigkeit, losgelöst von der Liebe und Weisheit Gottes. Ethische Normen sind – wie der Sabbat – um des Menschen willen da[3].

Eine schiefe Gebots- und Verbotsmoral hat meistens ihren Grund in einem verzeichneten Gottesbild: Gott wird durch eine feudalistisch-autoritäre Brille gesehen. Gott sei ein absolutistischer Herrscher, Richter, Gesetzgeber; Gott entartet zu einem partriarchalischen Moralpolizisten, der den Menschen allüberall bewacht und ihn dann belohnt oder bestraft[4].

Ein verzerrtes autoritäres Gottesbild und eine schiefe Gebots- und Verbotsmoral verängstigen, bedrücken und neurotisieren den Menschen, machen ihn passiv und unselbständig. Sie führen zu sklavischer Unterordnung, menschenunwürdigem und gedankenlosem Gehorchen, zu skrupelhaftem Pflichtbewusstsein. Diese schiefe Moral begünstigt Diktaturstaaten, den Menschen ausbeutende und unterdrückende Wirtschaftsverhältnisse; sie lähmt den Widerstand gegen jede Art von Ungerechtigkeit.

Diese schiefe Moral ist somit eine Mitursache dafür, dass manche kirchliche Kreise dem Widerstand des Volkes gegen inhumane Feudalverhältnisse in Lateinamerika und der emanzipatorischen Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung distanziert, ja ablehnend gegenüberstehen. Das erschwert, ja verunmöglicht dem Volk und den Arbeitsnehmern das Verständnis für die christliche Ethik und das ganze Christentum[5].

Christliche und natürliche Ethik

Das Kennzeichen christlicher Ethik ist, dass sie natürliche sittliche Überlegungen durch die Wahrheiten des Evangeliums bereichert, klärt und vertieft. Die geschichtliche Erfahrung zeigt uns aber, dass dies den Christen keineswegs davor bewahrt, verkürzt oder gar sittlich falsch zu handeln. Ketzerverfolgung, Fehlen der Religionsfreiheit, mittelalterliche Leibeigenschaft, die Sklaverei in Nord- und Südamerika, die Inquisition, Antisemitismus, sie kamen vor allem durch das natürliche Gewissen der aufkommenden Aufklärung zu Fall, leider viel weniger durch theologische Einsichten und christlichen Humanismus. Ebenso standen kirchliche Kreise infolge der Jahrhunderte dauernden Verklammerung der Kirchen mit dem Feudalismus der Demokratie, den Menschenrechten, der Glaubens-, Religions- und Gewissensfreiheit, der im 19. Jahrhundert aufkommenden Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung (Gewerkschaftsstreit!) allzulange und allzuoft verständnislos und ablehnend gegenüber.

Christliche Ethik ohne aufgeschlossenen Dialog mit den Nöten und der Lebenserfahrung des Volkes sowie mit dem ausserchristlichen Denken, bloss apologetische Abwehrhaltung haben viele kirchliche Ethiker zu schwerwiegenden Versäumnissen und Fehlhaltungen verleitet. Zum auch heute noch vielerorts gestörten Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Kirchen haben kirchliche Kreise durch ihre Fehler ebenso beigetragen wie Missverstehen oder Bekämpfen des Christentums aus atheistischen oder materialistischen Motiven[6].

Christliche Ethik – ein sozial- und wirtschaftspolitischer Auftrag

Unverbogene christliche Ethik wurzelt im biblischen Gott, der die Liebe schlechthin ist[7]. Das Fundament christlicher Ethik ist der den Menschen befreiende und verstehende Gott, der barmherzige, verzeihende lebensspendende Gott. Dieser Gott missbilligt jeden Kult, wenn der Mensch nicht zuerst Nächstenliebe und Gerechtig-

[1] O. v. Nell-Breuning, Gerechtigkeit und Freiheit, Wien 1980, 95: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 12, Freiburg i. Br. 1956, 4; Fr. Böckle, Werte und Normbegründung, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 12, Freiburg i. Br. 1981, 59, 61.

[2] J. Messner, Das Naturrecht, Innsbruck [4] 1960, 75.

[3] Mk 2,27.

[4] Kurt Marti, Widerspruch für Gott und Mensch, Freiburg i. Br. 1982, 48.

[5] Berichte aus der Arbeitswelt, Neue pastorale Modelle der Betriebsseelsorge, Wien 1982, 135–137: O. v. Nell-Breuning, Wie sozial ist die Kirche?, Düsseldorf 1972, 92.

[6] J. Messner, Naturrecht und Sozialtheologie, in: Neue Ordnung, Heft 5, 1966, 367–375: Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 3, Freiburg i. Br. 1982, 236–253; Gewerkschaftsstreit, In: Staatslexikon, Bd. 3, Freiburg i. Br. 1959, Sp. 943–946.

[7] 1 Joh 4,8.

keit übt und sich versöhnt mit seinem Mitmenschen[8]. Für Gastarbeiter, Witwen und Waisen zu sorgen, Obdachlosen Wohnung zu verschaffen, Hungrigen das Brot zu brechen, diese Liebe klug und zeitgemäss zu leben, das erwartet Gott von uns, das ist der Kern christlicher, auf die heutigen Lebens-, Sozial- und Wirtschaftsverhältnisse bezogener und ausgerichteter Ethik[9]. Christliche Ehtik zielt nicht nur auf das ewige Heil des Menschen, sondern auch auf den Aufbau einer gesunden und gerechten Sozial- und Wirtschaftsordnung, die mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen und zu vervollkommnen ist. Mit Phantasie und mit gründlicher Sachkenntnis müssen wir Christen uns überlegen, wie wir die Normen und Motive in die Praxis der heutigen Sozial- und Wirtschaftspolitik, der Wohnungs-, Boden- und Friedenspolitik, der Vermenschlichung der Arbeitswelt, des Vorrangs der Arbeit vor dem Kapital in der Rechtsordnung der Unternehmen umsetzen können[10]. Es geht in der christlichen Ethik um «die Grundfrage des Menschen: Was soll der Mensch tun, damit sein Leben glückt, damit menschliches Zusammenleben gelinge?»[11] Es geht darum, dass der Menschen persönliches Leben und ihr Zusammenleben gut, gerecht und glücklich sei, ihnen echte Wohlfahrt bringe, ihr Verlangen nach Glück und sinnvollem Leben befriedigt werde. Das menschliche Glücks- und Wertstreben ist verursacht und gewollt von Gott, der in seiner Weisheit und Güte das Glück und Heil des Menschen und der ganzen Schöpfung will.

Keine verengte christliche Ethik!

Leider wurde und wird heute noch an das christliche Volk eine Ethik herangetragen, die auf eine blosse Individualethik reduziert wird. Die Ethik «erfährt eine Einschränkung auf das persönlich korrekte Handeln, auf den anständigen Umgang mit dem Mitmenschen und eine karitativ verstandene Nächstenliebe. Die Gesellschaft, in der man lebt, die sozialen Bedingungen, die wirtschaftlichen und politischen Strukturen, die Zwänge und Mechanismen eines Betriebes etwa, kommen nicht in den Gesichtskreis der Moral.» Die Sozialethik und die Arbeits-, Wirtschafts- und Wohnprobleme werden an den Rand des ethischen Bewusstseins gedrängt. «Die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit erfährt eine untergeordnete Bedeutung.» Diese individualistische Ethik fördert «das Auseinanderklaffen von Glauben und Leben... fördert die... Emigration aus den Problemen der Gesellschaft und des Lebens.» Sie bewirkt, dass sich zahllose Arbeitnehmer vom christlichen Glauben abwenden, diesen als uninteressant, als Beruhigungspille und Opium für das notleidende Volk, als wertlos und als lebensfeindlich empfinden[12].

Christliche Ethik und Wirtschaft

Sittliches Tun und Lassen geschieht am Arbeitsplatz, beim Einkaufen und Konsumieren, also in engster Verflechtung mit der Wirtschaft. Die Wirtschaft vom sittlichen Denken zu trennen, das hiesse die Lebensgrundlage des Menschen aus der christlichen Ehtik ausklammern.

Aus dem Evangelium lässt sich zwar kein verbindliches konkretes Modell für eine Wirtschaftsordnung ableiten, aber das Evangelium gibt die übergreifende Ziel- und Sinnrichtung an, in welcher die Lösungen für die sozial- und wirtschaftspolitischen Probleme gesucht werden müssen und in die sie von vorneherein eingebunden sind. Es gibt also keine absolute Eigengesetzlichkeit des Politischen, Gesellschaftlichen und Wirtschaftlichen.

Die erste und wichtigste Aufgabe von Volkswirtschaft und Unternehmen können nicht «Effektivität und Gewinn oder Wachstum als Prinzip sein, sondern die Befriedigung der Lebensbedürfnisse der Menschen bei pfleglichem Umgang mit den Bodenschätzen, Natur und Umwelt». Wir können nicht im Sinne des Liberalismus und Kapitalismus das selbstbezogene Erwerbsinteresse zum ersten Mass und Motor des beruflichen, wirtschaftlichen und unternehmerischen Denkens und Handelns machen.

Die Eigentumsordnung darf nicht uneingeschränkte private oder staatliche Sachherrschaft sein, denn ihr liegt voraus «die Widmung der Güter der Erde an die Menschen insgesamt, damit sie ihr Leben führen und ihre Lebensbedürfnisse in eigener Arbeit befriedigen können». Wäre unser Boden-, Wohnungs- und Mietrecht in diese ethische Ziel- und Sinnorientierung eingebunden, Boden und Wohnungen wären nicht Objekt einer skrupellosen Spekulation, in Ballungsgebieten in kaum vorstellbarem Ausmass, und damit ihrem Widmungszweck als Teil der Schöpfung entfremdet[13].

Die christliche Ethik in die Wirtschaftspraxis und Rechtsordnung umszusetzen, das ist die Aufgabe sozial gesinnter Volkswirtschafter und Juristen, Sozial- und Wirtschaftspolitiker, sachkundiger und sozial denkender Gewerkschafter, Unternehmer, Staatsbürger und Politiker. Die Ethik braucht, soll sie Anleitung zu einer echt menschlichen Lebenspraxis sein, die Unterstützung durch die politische, soziale und wirtschaftliche Erfahrung des Menschen, durch das fundierte und gesicherte Wissen der Sozial- und Humanwissenschaftler: Ohne den Kontakt der Ethik mit den immer sehr komplexen Lebens-, Sozial- und Wirtschaftsverhältnissen und ohne den Dienst der Sozial- und Humanwissenschaften wird die Ethik lebensfremd, unmenschlich, unvollziehbar, ideologisch[14].

Soll zum Beispiel christliche Ethik nicht in abstrakten Allgemeinheiten steckenbleiben, dann darf sie sich nicht nur darauf beschränken, zur karitativen Hilfe für Arbeitslose aufzurufen. Wichtiger und dringender ist die Aufgabe, in Zusammenarbeit mit Wirtschaftsfachleuten praktikable konjunktur- und wirtschaftspolitische Massnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu erarbeiten und vorzuschlagen und folgende aktuelle Themen zu diskutieren: Ausmass und Folgen der neuen Technologien, wie Computer und Roboter, Erweiterung der Mitbestimmung der Arbeiter bei der technischen Umstellung, Beteiligung der Arbeiter an den stark anwachsenden Kapitalvermögen, ökologische Grenzen des Wirtschaftswachstums wie Rohstoffverknappung und Umweltvergiftung. Christliche Ethik sollte lebenspendende und Nöte behebende oder lindernde Handlungsanweisung sein[15]. Sie muss neben Gesinnungsreform ebenso auch Strukturreform, Sozial- und Wirtschaftsreform sein; sie soll hervorgehen aus dem Nachahmen der Liebe Gottes zum Volk, das arbeiten muss und mit vielen schweren Lebensproblemen zu kämpfen hat.

Christliche Ethik und Arbeitswelt

Zahllose Arbeitnehmer stehen heute der christlichen Ethik, dem Christentum und den Kirchen gleichgültig oder ablehnend gegenüber. Das hat selbstverständlich manche Gründe, aber eine wesentliche Mitursache der Entfremdung zahlloser Arbeitnehmer von der christlichen Ethik ist zweifelsohne die moderne Arbeitswelt. Diese ist je nachdem ein positiver oder negativer Bildungs- und Erziehungsfaktor von entscheidender Bedeutung.

[8] Amos 5, 21–24; Mt 5, 23–26.

[9] Jeremia 7,5–11; Micha 6, 6–8; Jesaja 58,6 und 7; Lukas 4,18 und 19; Jakobus 1,27.

[10] E.-W. Böckenförde, Gewissenfrage an christliche Politiker, Das «C» ist kein Papiertiger, in: Publik-Forum, Nr. 5, 1983.

[11] Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1978, 409f.; J. Messner, Das Naturrecht, S. 56, 58.

[12] Berichte aus der Arbeitswelt, S. 133–137.

[13] E.-W. Böckenförde, aaO.; ebenso in: Christlicher Glaube in moderner Welt, Bd. 15, Staat, Gesellschaft, Kirche, S. 104.

[14] Handbuch der christlichen Ethik, S. 92f.; J. Messner, Das Naturrecht, S. 106.

[15] Kirche und Arbeitswelt. Was der sozialen Phantasie einfällt, in: Publik-Forum, Nr. 6 1983.

Hintergrund und Ursache der Ausbreitung des marxistischen und materialistischen Denkens sowie der Klassenkampfmentalität sind Unternehmen, denen die Gewinnmaximierung zu einseitig oder gar oberster Grundsatz ist – und denen die technische und wirtschaftliche Planung Vorrang hat vor den sittlichen, seelischen und gesundheitlichen Bedürfnissen des arbeitenden Menschen: Vorrang des Kapitals als bloss instrumental-sachlicher Produktionsfaktor vor der Arbeit als personalmenschlicher Produktionsfaktor.

Der deutsche katholische Industriepfarrer P. Schobel stellt fest: Die Hälfte der Metallarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland erreicht nicht mehr gesund das Rentenalter und scheidet vorzeitig aus dem Erwerbsleben aus. «Die hohe Zahl der Arbeitsunfälle, der beängstigende Anstieg der Berufskrankheiten und eine erschreckend zunehmende Frühinvalidität sind nicht einfach durch ‹höhere Gewalt› verursacht, sondern oft genug durch überzogene Leistungsanforderungen, zu hohes Tempo und Arbeitsbedingungen, die der Sicherheit nicht zur Genüge Rechnung tragen»[16].

Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit stellt fest: 5,2 Millionen der Beschäftigten arbeiten ständig oder fast immer unter Einfluss von Nässe, Kälte, Hitze oder Zugluft; vier Millionen unter Einfluss von Rauch, Staub, Gasen oder Dämpfen: 6,4 Millionen unter ständigem Lärm; 4,2 Millionen in gebückter Haltung und 3,1 Millionen in ständiger Wechselschicht. Zwei Millionen Arbeitnehmer erleiden im Jahr Arbeits- oder Wegeunfälle oder Berufskrankheiten. So die Arbeitsverhältnisse in der deutschen Bundesrepublik[17].

Es ist begreiflich: Erfährt der Arbeitnehmer in dieser problematischen Arbeitswelt Seelsorge und christliche Ethik nicht als eine prophetische Kraft, die gegen eine menschenunwürdige und menschengefährdende Arbeitswelt angeht und Verhältnisse fordert, die den Menschen menschenwürdig arbeiten und leben lassen, dann kann sich der Arbeitnehmer als von Seelsorgern und christlichen Ethikern verraten und vergessen fühlen; für den Arbeitnehmer werden christliche Ethik und Lehre unverständlich und unglaubwürdig. Für den Ruf und das Ansehen der christlichen Ethik bei den breiten Arbeitnehmerschichten ist entscheidend, in welcher Art und Weise Kirchenvolk, Geistliche und Christen die Politiker, Gewerkschaften und Angestelltenverbände und all jene unterstützen, die für die Humanisierung der Arbeitswelt kämpfen und mehr Mitverantwortung und Mitbestimmungsrecht für die Arbeitnehmer fordern.

Helles Licht auf das Verhältnis zwischen christlicher Ethik und Arbeitswelt wirft der Ausspruch eines deutschen Schichtarbeiters: «Ich habe dem Glauben eigentlich nie etwas abgewinnen können. Er hat so wenig mit unserem Leben zu tun. Er ist irgendwie unvernünftig»[18].

Jules Magri

[16] P. Schobel, Dem Fliessband ausgeliefert. Ein Seelsorger erfährt die Arbeitswelt, Mainz 1981, 112, 137.

[17] Nicht wie Schrott aussondern, in: Publik-Forum, Nr. 5, 1983.

[18] Du malochst, bis du kaputt bist, Erfahrungen mit Schichtarbeitern und ihren Familien, Vikare berichten, in: Mitteilungen des Sozialamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen, Nr. 27, D-5840 Schwerte 1979; P. Schobel, aaO., S. 130ff.

Neue Bücher

Gestalten der Kirchengeschichte

Die beiden vorliegenden Bände des vom Giessener Kirchenhistoriker Martin Greschat herausgegebenen Sammelwerkes «Gestalten der Kirchengeschichte»[1] schliessen sich zeitlich und inhaltlich den zuerst erschienenen Bänden über die Reformationszeit unmittelbar an (Bände 5/6; siehe die Rezension in der Schweizerischen Kirchenzeitung 150, 1982, 187–189). In ihnen werden Gestalten der altlutherischen und reformierten Orthodoxie, des Pietismus in seiner lutherischen und reformierten Verzweigung sowie des Zeitalters der Aufklärung vorgestellt: Gestalten also, die einander widerstrebende (religiös-)geistige Bewegungen der Zeit zwischen dem Augsburger Religionsfrieden (1555) und dem Ende des Ancien Régime an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert repräsentieren.

Orthodoxie und Pietismus

Die 23 biographischen Skizzen des Bandes «Orthodoxie und Pietismus» beleuchten die Entwicklung des Protestantismus im niederländisch-deutschen Raum nach Abschluss der lutherischen Bekenntnisbildung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Herausforderung einer tridentinisch geläuterten, wieder Selbstbewusstsein ausstrahlenden katholischen Kirche einerseits, der als Bedrohung empfundene Siegeszug des Calvinismus in West- und Osteuropa andererseits die lutherischen Kirchentümer zusehends in einen sich abkapselnden, starren Konfessionalismus – im lateinischen Gewand der alten Scholastik – trieben, den dann eine pietistische Gegenbewegung von innen heraus durch ein lebendig gefühltes, «praktisches» Christentum wieder zu überwinden trachtete.

Dieser lutherische Pietismus, der zum Teil Einflüsse der westeuropäischen Aufklärung in sich aufnahm, aber zugleich ein Gespür für die dem Christentum in der Aufklärung erstehenden Gefahren hatte, verstand sich betont als Erneuerung, Vollstreckung und Vollendung der Reformation in der durch Martin Luther geprägten Traditionslinie. Indes sind ähnliche Erscheinungen auch im Bereich des reformierten Christentums zu beobachten, und pietistischer Frömmigkeit öffneten sich da und dort auch katholische Kreise – es sei nur an die Allgäuer Erweckungsbewegung am Ende des 18. Jahrhunderts erinnert, zu deren Trägern Sailer-Schüler und -Freunde zählten.

Lutherische Orthodoxie

Bei näherer Betrachtung erweisen sich freilich Vertreter der lutherischen Orthodoxie wie der Jenaer Theologieprofessor Johann Gerhard (1582–1637) oder der Dresdner Superintendent und Oberkonsistorialrat Valentin Ernst Löscher (1673–1749) als durchaus eigenständige, unverwechselbare Köpfe, wenngleich das religiös-geistige Spektrum des Pietismus breiter angelegt war. Neben dem tiefgründig philosophierenden, mystisch frommen, «prophetischen» Görlitzer Schuhmachermeister Jakob Böhme (1575–1624), einem lutherischen Laien, und dem Lüneburger Generalsuperintendenten Johann Arndt (1555–1621), der gleichsam einen «Übergang» markiert von der altlutherischen Orthodoxie zum Pietismus, jedenfalls durch sein Werk «Vom Wahren Christentum» (1605ff.) dem Aufblühen des lutherischen Pietismus starke Impulse gegeben hat, stehen hier die drei führenden lutherischen Pietisten:

Der in Frankfurt, Dresden, zuletzt in Berlin wirkende Philipp Jakob Spener

[1] Martin Greschat (Hrsg.), Orthodoxie und Pietismus (= Gestalten der Kirchengeschichte, Band 7), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz (Verlag W. Kohlhammer) 1982, 396 Seiten. Leinen gebunden.

Ders. (Hrsg.), Die Aufklärung (= Gestalten der Kirchengeschichte, Band 8), ebenda 1983, 400 Seiten. Leinen gebunden.

(1635–1705), ein ungemein fruchtbarer religiös-erbaulicher Schriftsteller, der – nicht zuletzt auf Grund seiner Schrift «Pia Desideria» (1675) – herkömmlich als der Begründer des lutherischen Pietismus gilt; August Hermann Francke (1663–1727), der Schöpfer des Halle'schen Waisenhauses, das als Erziehungsinstitut pietistischer Prägung grosse Bedeutung erlangte; schliesslich Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf (1700–1760), der Begründer der Herrnhutischen Brüdergemeine. Jeder der drei letzteren bezeichnet sozusagen eine Generation im geschichtlichen Ablauf der pietistischen Bewegung des deutschen Protestantismus.

Dass der Pietismus auch radikale Ausformungen erlebte, zeigt das Beispiel des charismatisch-visionären Ehepaares Johann Wilhelm (1649–1727) und Johanna Eleonore Petersen (1644–1724). Von chiliastischen Erwartungen erfüllt, stritten beide in rund 100 Schriften und 300 Gedichten unbeirrt für die Wahrheit und Gültigkeit ihrer (und anderer) Visionen und Eingebungen, die sie ein unmittelbar bevorstehendes Hereinbrechen des Reiches Gottes ankündigen liessen.

Unter den Vertretern der dritten Generation ragt Johann Albrecht Bengel (1687–1752) hervor, zuletzt Mitglied des Konsistoriums in Stuttgart, eine von biblischem Ernst und eschatologischer Hoffnung durchdrungene Persönlichkeit, sozusagen das Idealbild des pietistischen Gelehrten. Er gab nicht nur dem württembergischen Pietismus seinen unverkennbaren Charakter, sondern durch ihn und seine Schüler leistete Württemberg auch seinen eigenständigen und nachhaltigen Beitrag in der Geschichte des Pietismus.

Im Umkreis

Nicht direkt der Welt des Pietismus zuzuzählen, aber doch von ihrer Geistigkeit stark berührt ist Paul Gerhardt (1607–1676), der glaubensinnige, aber ebenso geistreiche und durch theologische Klarheit sich auszeichnende Dichter geistlicher Lieder, von denen viele bis heute lebendig geblieben sind – weit über den evangelischen Bereich hinaus. Jene verinnerlichte Frömmigkeit lebt aber auch im genialen kompositorischen Werk Johann Sebastian Bachs (1685–1750), ohne dass sich dieses einfach einer bestimmten Richtung zuordnen liesse.

Eine Persönlichkeit ganz eigenen Zuschnitts ist wiederum der Mathematiker und Astronom Johannes Kepler (1571–1630), der, von Haus aus lutherischer Konfession, als Christ und theologischer Denker zwischen den konfessionellen Blöcken des Luthertums, des Calvinismus und des Katholizismus stand und dieser seiner Gewissensposition wegen lebenslang unter konfessionell-orthodoxer Engstirnigkeit hart zu leiden hatte. Dennoch blieb entscheidendes Motiv seiner naturwissenschaftlichen Forschungen eine unerschütterliche Frömmigkeit. «Nichts gibt es» – schreibt er einmal –, «was ich mit mehr ängstlicher Genauigkeit untersuche und was ich unbedingt wissen möchte, ob ich Gott, den ich bei der Betrachtung des ganzen Weltalls geradezu mit Händen greife, auch in mir selbst finden kann.»

Die reformierte Orthodoxie

illustrieren Männer wie der Utrechter Theologe Gisbertus Voetius (1589–1676) und sein theologischer Gegner Johannes Coccejus (1603–1669), Professor der Universität Leiden. Den reformierten Zweig des Pietismus vertritt unter anderen der liebenswürdige, gottselige Johannes Tersteegen (1697–1769), den Walter Nigg einmal den Heiligen des Protestantismus genannt hat. Mehr Mystiker als Pietist, erhob sich Tersteegen – der sein Leben im christlichen Bruderdienst verströmte – im Grunde über die Konfessionen, auch wenn ihm nie der Gedanke kam, sich von seiner «Erbreligion», nämlich der Reformierten Kirche, zu trennen. Seine geistlichen Lieddichtungen – darunter solche von bleibendem Wert – machten seinen Namen bekannt. Johann Michael Sailer beispielsweise war von Tersteegens Persönlichkeit tief beeindruckt. – Schade, dass der Spätpietist (und Sailer-Freund) Johann Kaspar Lavater (1741–1801), Prediger am Zürcher Grossmünster, der als Erbauungsschriftsteller und Gewissensrat vielen seiner Zeitgenossen eine religiöse Autorität war, in diesen Band keine Aufnahme gefunden hat.

Die Aufklärung

Der Band «Aufklärung» enthält 22 Porträts der bedeutendsten Wegbereiter bzw. Vorkämpfer des aufgeklärten Denkens in seiner niederländischen, englischen, französischen und deutschen Ausprägung: lauter Persönlichkeiten, die je auf ihre Weise dem (von Immanuel Kant so genannten) Grundsatz «Sapere aude – Wage zu wissen» die Bahn gebrochen und so Geschichte – Geistesgeschichte – gemacht haben, deren «Gedanke» endlich das Gesicht Europas grundstürzend verändert hat und bis heute weiterwirkt.

In der Tat stehen Namen wie Thomas Hobbes, John Locke, David Hume, René Descartes, Baruch Spinoza, Montesquieu, Voltaire, Denis Diderot, Jean-Jacques Rousseau, Gottfried Wilhelm Leibniz – der tiefreligiöse Universalgelehrte –, Christian Thomasius, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Gottfried Herder oder Immanuel Kant, so unterschiedlich sie auch in ihrem geistigen Profil und Temperament gewesen sind, für eine Epoche, die nicht nur dem «Gottesgnadentum» der Könige und damit der Monarchie als der überkommenen Staatsform zum Schicksal geworden ist, sondern in gewisser Weise auch den Kirchen und ihren Theologien.

Die kirchlichen und theologischen Entwicklungen im 19. Jahrhundert, nach dem Untergang des Ancien Régime (das keine Restauration, kein «Bund von Thron und Altar» wieder aufzurichten vermochte), standen ganz im Banne der Aufklärung; sie waren Reaktion auf ihren «Einbruch»: Reaktion im positiven, mehr noch im negativen Sinn, zumal im katholischen Bereich. Schon von daher erhellt die Wichtigkeit eines intensiven Studiums der Aufklärung und ihrer Anliegen für das Verständnis der Situation von Kirche und Theologie in der modernen Welt.

Wie der Band «Orthodoxie und Pietismus» dem katholischen Leser einen höchst lehrreichen Einblick in eine ihn eher fremd – zuweilen auch recht düster – anmutende Weise des Verständnisses von Christentum bzw. christlichen Lebensvollzugs vermittelt, so bietet ihm der Band «Aufklärung» – eben weil an Biographien exemplifiziert – einen guten «Einstieg» in die Auseinandersetzung mit dem vielgestaltigen geistesgeschichtlichen Phänomen «Aufklärung». Die einzelnen Beiträge beider Bände, in der Regel von ausgewiesenen Fachleuten gearbeitet, zeichnen sich aus durch Gediegenheit der Darstellung und gute Lesbarkeit. Die jedem Band vorangestellte ausführliche Einleitung, aus der Feder des Herausgebers, sowie die jedem Porträt beigegebenen Quellen- und Literaturhinweise erleichtern dem interessierten Leser ein vertieftes Studium.

Manfred Weitlauff

Wege ethischer Praxis

Nachdem die ersten beiden Bände des Handbuches der christlichen Ethik einen guten Anklang gefunden haben und nach vier Jahren in der 2. Auflage vorliegen, ist im Herbst 1982 ein umfangreicher dritter Band erschienen mit dem bezeichnenden Untertitel: Wege ethischer Praxis[1]. Schon daraus wird ersichtlich, dass es sich um die

[1] Handbuch der christlichen Ethik, Band 3: Wege ethischer Praxis. Herausgegeben von Anselm Hertz, Wilhelm Korff, Trutz Rendtorff, Hermann Ringeling, Verlag Herder, Freiburg i. Br., Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, 1982, 600 Seiten.

Ergänzung der ersten beiden Bände handelt, zum Teil gerade unter jenen Gesichtspunkten, die im früheren Werk zu kurz gekommen sind.

Die Anlage des Werkes als Gespräch mit den heutigen Wissenschaften und als Orientierung über die gegenwärtige Fragestellung und neue Lösungsversuche ist die gleiche geblieben. 25 Autoren beider Konfessionen, nicht nur Theologen, obwohl sie weit überwiegen, behandeln im ersten Teil ethisches Handeln unter dem Anspruch christlicher Verantwortung (S. 19–196) und im zweiten Teil verschiedene, in unseren Verhältnissen besonders aktuelle Lebensbereiche ethischer Entscheidungen (S. 197–556). Obwohl im ersten Teil die Thematik von Gewissen und Verantwortung und von Schuld und Bekehrung an die klassische Moraltheologie erinnert, ist ihre Behandlung in vielen Punkten neu. Es sei vor allem auf die Beiträge von H. Ringeling über die Notwendigkeit des ethischen Kompromisses und von A. Müller über die Befreiung zur Hoffnung, Wege der Metanoia hingewiesen.

Menschenwürde und Menschenrechte, Strukturprobleme der Geschlechter, Weltwirtschaftsordnung. Friede, Sport und Informationsmedien sind jene Entscheidungsfelder, die im zweiten Teil besprochen werden. Neben einer Fülle von Information über den heutigen Stand der wissenschaftlichen und vor allem der ethischen Diskussion dieser Probleme werden manche bisherige moraltheologische Antworten als ungenügend dargestellt und neue Lösungsversuche aufgezeigt. Die theologische Begründung ist zwar nicht überall gleich tief und überzeugend. Doch geht es allen Autoren um Orientierungs- und Entscheidungshilfen aus christlicher Sicht und Verantwortung, wenn auch vom Standpunkt der katholischen Theologie nicht alle Thesen bejaht werden können. Dass die Beiträge keine Rezepte bieten, sondern eine selbständige kritische und oft recht anspruchsvolle Arbeit erfordern, braucht nicht eigens betont zu werden. In der Fülle der Einzelwerke zu der behandelten Thematik bedeutet dieses interkonfessionelle ethische Sammelwerk ein grosse Bereicherung.

Vermutlich wird das Buch zur ähnlichen kritischen Auseinandersetzung Anlass geben, wie W. Korff im Nachwort (S. 557–566) über die ersten beiden Bände berichtet. In welchem Geist dies geschehen möge, sagen die Herausgeber in der Einführung: «Wo Übereinstimmung heute noch fehlt oder die Orientierung noch unsicher ist, kommt es darauf an, die Themen öffentlich zu benennen, welche die ethische Verantwortung heute besonders beanspruchen, und die Kriterien zu präzisieren, mit denen über diese Verantwortung Rechenschaft abgelegt werden kann.»

Alois Sustar

Hinweise

ehe – familie

Das Septemberheft von «ehe – familie», das in vielen Pfarreien vor der Kirchentüre zum Kauf angeboten wird,[1] behandelt als Schwerpunktthema *«Freizeit – Sonntag»*. Der einführende Beitrag von Willy Bünter bringt allgemeine Erwägungen zur Freizeit, zur (arbeits)freien Zeit als Problemzeit. Angela Bausch-Hug regt sodann zu einem unverkrampften und konstruktiven Umgang mit einem Hauptproblem der Freizeit – vor allem auch der Kinder – an, der Langeweile. Wie unterschiedliche Freizeitbedürfnisse in einer Ehe zu einem Problem, zu einem lösbaren Problem werden können, zeigt Ulrich Beer an einem Beispiel. Dass die Gestaltung des Sonntags, die Sonntagskultur an Grenzen stossen kann, die zu überwinden besonderer Anstrengung nicht nur der unmittelbar Betroffenen bedarf, zeigt Meta Zweifel an verschiedenen Beispielen auf; und wie das Leitbild einer Sonntagskultur auch in der (Normal-)-Familie nicht so einfach zu verwirklichen ist, ist Thema eines Erfahrungsberichtes. In einem ausführlichen Beitrag legt sodann Hans Halter dar, wie aufgrund der christlichen Frohbotschaft der ganze Sonntag und wie der Sonntag ganzheitlich – beispielsweise sabbatlich wie österlich – zu feiern wäre. Ernst Spichtig schliesslich stellt Grundhaltungen zusammen, aus denen heraus der Sonntag konkret gestaltet werden könnte. Der zweite Teil des Heftes bietet wie üblich Beiträge zu Haushalt, Freizeit, Unterhaltung sowie die üblichen Rubriken. Schade, dass hier der Beitrag über «Brauchtum in der Familie» am Sonntag, dem Schwerpunktthema des Heftes vorbei über den September und über Möglichkeiten, im September Feste zu feiern, handelt.

Rolf Weibel

[1] Werbestelle für ehe – familie: Zentralsekretariat SKF, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 49 36. Einzelhefte und Abonnemente können auch beim Benziger Verlag, 8840 Einsiedeln, bestellt werden.

Das Heilige Jahr der Erlösung – eine pastorelle Chance

«Eine Chance, vielleicht die letzte», so nennt Papst Johannes Paul das Hl. Jahr der Erlösung. Auch namhafte Politiker bezeichnen 1983 als das «entscheidende Jahr für den Weltfrieden und das Schicksal der Menschheit». Man wird erinnert an Reinhold Schneiders Wort: «Allein den Betern kann es noch gelingen...», aber auch an Christi Wort: «Wenn doch auch du wenigstens noch an diesem deinem Tage erkenntest, was dir zum Frieden dient...» Lk 19,42. – Als Wallfahrtskaplan einer Jubiläumskirche musste ich mich mit dem Hl. Jahr beschäftigen. Ich wäre bereit, interessierten Seelsorgern meine Unterlagen für eine Predigtreihe oder ein Triduum – wie es mir nahegelegt wurde – zuzustellen, ca. acht eng beschriebene Maschinenseiten, die folgende Themen sachlich behandeln: 1. Geschichte und Sinn des Hl. Jahres (atl. Jubeljahr Lev. 9. und ntl. Gnadenjahr Lk 4.). 2. Die Erlösung objektiv und subjektiv als Christi Tat und unsere Annahme. Die Geheimnisse unserer Erlösung, vergegenwärtigt in der Eucharistiefeier, entfaltet im Kirchenjahr, vertieft in der Schriftlesung und zusammengefasst im Rosenkranzgebet. 3. Das Geschenk des Jubiläumsablasses: der Ablass im allgemeinen, der vollkommene Ablass konkret am Beispiel des «rechten» Schächers, auch ein Hinweis auf den Trost des Sterbeablasses. 4. Die Voraussetzungen für den Jubiläumsablass, was zur Busse und Umkehr besonders motiviert: volle Abkehr von den Sünden in der persönlichen Beicht und Hinkehr zu Christus in der würdigen hl. Kommunion, zwei aktuelle Anliegen! 5. Hinführungen an modernen Beispielen. – Nach meinen Erkundigungen haben die Verlage Herder, Benziger, Kanisius diesbezüglich nichts vorgesehen. Unsere Bischöfe haben brauchbare Hirtenbriefe zum Hl. Jahr geschrieben. Es sollte noch mehr geschehen. Ich wäre dankbar, wenn Berufenere als ich sich engagieren und schreiben! Wer hilft mit? Gestresste Pfarreiseelsorger finden meist kaum die Zeit, die Materialien zusammenzusuchen. – Eine schriftliche Bestellung bei mir wäre nötig bis Ende August, die Unterlagen könnte ich bis Ende September gratis zustellen. – Beim Ausbruch des 2. Weltkrieges setzten sofort die gut besuchten Friedengebetswochen ein. Dürfen wir noch länger zuwarten? Wäre nicht in jeder Pfarrei ein Gebetstriduum angebracht? Die Zeitlage drängt. – Auf Wunsch wäre ich nach Möglichkeit und Absprache bereit, ein Triduum zu halten oder einen Besinnungs- resp. Aushilfssonn-

tag zu übernehmen, auch mit einer besonderen Ansprache an die Schüler, von Mitte Oktober bis Palmsonntag. Frühzeitige Anmeldung wäre erwünscht. – Am besten tut es jeder Seelsorger selber. Dazu möchten diese Zeilen anspornen. Gute Anregungen bieten die Gebete des Papstes zum Heiligen Jahr der Erlösung und diverse Artikel im Osservatore Romano. – Leider gelang es mir nicht, in der Anonymität zu bleiben.

Erwin Hodel

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Werner Stäger, Pfarresignat, Kastanienbaum

Werner Stäger (von Villmergen) wurde am 5. 6. 1912 in Zürich geboren und am 29. 6. 1942 zum Priester geweiht. Sein seelsorgliches Wirken galt den Katholiken von Kriens, zuerst als Vikar zu St. Gallus (1942–52), dann als Pfarrvikar und Pfarrer von Bruder Klaus (1952, bzw. 1953–1979). 1979 zog er sich nach Kastanienbaum zurück. Er starb am 7. 8. 1983 und wurde am 11. 8. 1983 in Kriens beerdigt.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von Lauperdorf (SO) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 6. September beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ausschreibung

Da der bisherige Amtsinhaber aus gesundheitlichen Gründen demissioniert hat, wird die Pfarrei *Galgenen* (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 15. September 1983 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Ausschreibung

Die Pfarrei Silenen wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 15. September 1983 beim Personalamt des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Im Herrn verschieden

Alberto Baccanelli, Domat / Ems

Der Verstorbene wurde am 19. Juli 1921 in Piamborno (Brescia) geboren und am 13. März 1948 in Rom zum Priester geweiht. Er war seit 1975 in Graubünden als Italienerseelsorger tätig. Er starb unerwartet am 15. Juli und wurde am 21. Juli in Piamborno (Brescia) beerdigt.

Luis Derungs, Resignat, Compadials

Der Verstorbene wurde am 14. Februar 1909 in Laax geboren und am 1. Juli 1934 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Davos (1934–1935), als Pfarrer in Vrin (1935–1945), als Pfarrer in Ilanz (1945–1966), als Provisor in Sevgein (1966–1979) und als Resignat in Compadials seit 1980. Er starb am 14. Juli und wurde am 17. Juli in Sevgein beerdigt.

Christian Janka, Spiritual, Zizers

Der Verstorbene wurde am 6. Mai 1913 in Bersaxen geboren und am 2. Juli 1939 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Chur (1939–1943), als Pfarrer in Paspels (1943–1963), als Pfarrer in Arosa (1963–1978) und als Spiritual im Johannes-Stift in Zizers seit 1979. Er starb am 20. Juli und wurde am 24. Juli in Obersaxen beerdigt.

Josef Schorno, Pfarrer in Silenen

Der Verstorbene wurde am 24. Mai 1922 in Göschenen geboren und am 13. Juli 1947 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrhelfer und Sekundarlehrer in Silenen (1948–1968) und als Pfarrer in Silenen seit 1968. Er starb unerwartet am 21. Juli und wurde am 24. Juli in Silenen beerdigt.

Bistum Sitten

Franz Lehner,
neuer Dekan des Dekanates Visp

Der Bischof von Sitten hat den designierten Pfarrer von Stalden, Franziskus Lehner, zum neuen Dekan des Dekanates Visp ernannt. Er tritt die Nachfolge des zurückgetretenen Dekans Emil Imboden an. Nach Studien in den Kollegien von Altdorf und St. Michel in Fribourg und im Priesterseminar in Sitten wurde Dekan Lehner 1950 zum Priester geweiht. Er war dann zuerst Rektor in Visp, dann Vikar und Pfarrer in Saas-Fee. Hauptpunkte seiner Seelsorgearbeit waren die Jugend und der Tourismus. In seiner Amtszeit als Pfarrer von Saas-Fee wurden die neue Pfarrkirche und das Pfarreizentrum mit Pfarrhaus erbaut.

Verstorbene

P. Siegfried Keiser MSF, Lütisburg (SG)

«Insgesamt 30 Jahre hat der liebe Verstorbene innerhalb unseres Dekanates gewirkt. Er gehörte dabei zu den Stillen, die in selbstloser Treue ihre mehr verborgene Pflicht erfüllen. Allen wird er als demütiger Diener Gottes und Helfer der Jugend in Erinnerung bleiben.»

Mit diesen Worten hat der Vorsteher des Dekanates Wil den Seelsorger P. Siegfried Keiser MSF in einem Schreiben gewürdigt und treffend charakterisiert. Das Beispiel des Vaters, der Offiziersdiener war und früh starb, muss das Leben unseres Mitbruders nachhaltig beeinflusst haben. 1905 als drittes von fünf Kindern in Luzern geboren, besuchte Siegfried dort und in Kottwil die Primarschule. Mit guten Zeugnissen seiner Meistersleute aus verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben bat er nach acht Dienstjahren und der Rekrutenschule 1927 um Aufnahme in das Gymnasium der Missionare von der Hl. Familie in Werthenstein.

Nach Beendigung des aszetischen Probejahres reiste Frater Keiser mit anderen Schweizer Mitbrüdern an die Ordenshochschulen nach Grave in Holland und nach Ravengiersburg in der Diözese Trier, wo er 1938 die ewige Profess ablegte und am Heiligen Abend des gleichen Jahres von Weihbischof Albert Fuchs Tonsur und Niedere Weihen erhielt. Als 1939 das Vaterland seine Söhne unter die Waffen rief, tat auch Fr. Keiser seinen Dienst und schloss hernach seine Studien im Seminar Werthenstein ab.

Am 2. Juli 1941 war P. Keiser als Diakon am Ende jenes Weges, den ihm der Pfarrer von Meggen 1927 gezeigt hatte, angekommen: Bischof Franziskus von Streng weihte ihn in Solothurn zum Priester. Mit einem «sehr gut» im Pastoralexamen schickten ihn die Obern für fünf Jahre als Lehrer an das Kollegium in Nuolen. P. Keiser fand aber erst als Seelsorger und Katechet seine eigentliche Lebensaufgabe und priesterliche Erfüllung. Von der einjährigen Pfarrvertretung in Kirchberg (SG) wechselte er 1950 hinüber an das Kinderheim in Lütisburg, dem er seine besten Kräfte zur Verfügung stellte. Eine umfangreiche Medienthek zeugt vom Einsatz zeitgemässer Hilfsmittel im Religionsunterricht der Heimschüler. Ab Herbst 1957 stellte P. Keiser seine Kraft als zweiter Hausrat und Beichtvater der Novizen in den Dienst des Hauses Castione die Loria, dem er auch nach der Rückkehr ins toggenburgische Kinderdörfli 1961 bis zu seinem Tode zugeteilt blieb.

Wenn P. Keiser ein wenig abseits unserer Häuser als Ordensmann tätig war, so kam er doch regelmässig mit seinem Kleinmotorrad über den Rickenpass nach Nuolen, spielte leidenschaftlich mit seinen Mitbrüdern Karten und Schach oder unternahm als geübter Berggänger mit einem Kollegen Klettereien in den Wägitalerbergen. Tatkräftig unterstützte er die Missionsarbeit seiner Mitbrüder auf Madagaskar.

Zäh und gewissenhaft blieb der Verstorbene sich selber und seinem Dienst treu, bis eine heimtückische Krankheit ihn so geschwächt hatte, dass er sich gezwungen sah, die letzten Tage und Wochen bei den Mitbrüdern im Missionsseminar Werthenstein zu verbringen. Ins nahe Kreisspital Wolhusen verbracht, holte ihn sein Meister am 6. Mai 1983 heim zu sich.

Wir danken Gott für dieses schlichte, missionarische Leben und wissen jenen Menschen, die es für kurze oder längere Zeit schwesterlich oder brüderlich begleitet haben, von Herzen Dank.

Xaver Müller

P. Albert Würms, Simbabwe

Albert Würms, am 24. April 1908 in Mammern geboren, war Bürger von Steckborn. Er war noch immer als Seelsorger im Missionsspital Driefontein, Simbabwe, tätig, wo er am Ostermontag, zwanzig Tage vor seinem 75. Geburtstag, so unglücklich zu Fall kam, dass er operiert werden musste. Er war seither in Spitalpflege in Harare, wo er am 3. Juni verschied. Die Beerdigung fand am 6. Juni in Driefontein statt.

Eine afrikanische Ordensfrau, die ihn während ihrer dreiwöchigen Ferien tagtäglich im Spital besuchte, schrieb kurz vor seinem Tod: «Für P. Würms besteht menschlich gesprochen keine Hoffnung auf eine Besserung. Trotzdem ist er sehr friedlich und gelassen. Bei jedem meiner Besuche beten wir zusammen. Ich glaube, wir werden in ihm einen Heiligen haben, der für uns alle betet.» Die Frohbotschaft der Bibel prägte sein Leben. Ausserdem war seine Spiritualität vor allem durch die Schriften von Kardinal John Henry Newman beeinflusst.

Während insgesamt 32 Jahren arbeitete P. Würms als Missionar in Simbabwe. Der Herr der Ernte schenke ihm den ewigen Frieden.

Franz J. Wirz

Neue Bücher

Synoptisches Arbeitsbuch zu den Evangelien

Bearbeitet und konkordant übersetzt von Rudolf Pesch in Zusammenarbeit mit Ulrich Wilckens und Reinhard Kratz.

Bd. 1: Markus; Bd. 2: Mattäus; Bd. 3: Lukas; Bd. 4: Auswahlkonkordanz; Bd. 5: Johannes, Benziger Verlag / Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn Zürich / Gütersloh 1980/81.

Beim hier vorgestellten Werk handelt es sich um eine Synopse zu den Evangelien, die in ihrer Anlage einen neuen Weg geht. Sie ist entstanden aus intensiver Arbeit mit den synoptischen Evangelien, wie sie sich aufgrund der Erkenntnisse vor allem der redaktionsgeschichtlichen Forschung ergibt, und sie will solchem Umgang mit den Evangelien dienen. R. Pesch und R. Kratz haben vorausgehend eine Einführung in diese Arbeitsweise veröffentlicht unter dem Titel: So liest man synoptisch (Vgl. SKZ 147 [1979] 93-94 und SKZ 150 [1982] 575).

Während die gängigen Synopsen die Texteinheiten - meist in der Folge des Markus-Aufbaus - fast in der Art einer Evangelienharmonie zusammenstellen, lässt dieses synoptische Arbeitsbuch jedem Evangelium seine Gestalt. Darum ergeben sich (mit Johannes) vier Evangelienbände. Diese «Verteilung» macht es möglich, jedes Evangelium kontinuierlich synoptisch zu lesen. Sie lässt damit die literarische und so auch theologische Eigenart der drei synoptischen Evangelien deutlicher erfassen.

Das Werk erfüllt wichtige Forderungen, die an ein solches Arbeitsbuch gestellt werden müssen:

Der Wert einer nicht-ursprachlichen Synopse misst sich an der Genauigkeit der Übersetzung. Soweit es überhaupt möglich ist, folgt die Übersetzung dieser Synopse dem Urtext in der Wortstellung und im Satzgefüge und gibt das gleiche Wort des Urtextes mit dem gleichen deutschen Wort wieder. Dass das nicht ohne sprachliche Härten abgeht, liegt auf der Hand, trägt aber dem Arbeitsinstrument nichts ab.

Die atl. Zitate und Verweise stehen übersichtlich am untern Rand der Seite. Wichtige abweichende Lesarten sind angegeben. Damit die Gestalt einer Texteinheit gut überblickt werden kann, ist sie nach Möglichkeit auf eine Seite gesetzt.

Die Synopse bietet (z.T. als eigene Spalte) die wichtigen Vergleichstexte aus den frühjüdischen (z.B. Jubiläen) und frühchristlichen (z.B. Didache) Schriften, vor allem aus dem Tomas-Evangelium.

Den Autoren gebührt Dank für die immense Arbeit und den Verlagen für die äusserst sorgfältige Gestaltung.

Das Werk leistet denen wertvollste Dienste, die sich in die Evangelien einzuarbeiten (Theologiestudenten) oder andere in die Evangelien einzuführen haben (Religionslehrer in der Oberstufe, Erwachsenenbildung) und der Voraussetzung entbehren, mit dem griechischen Urtext arbeiten zu können. Es dient allgemein allen Diener des Wortes, die ihren Zugang zu den Evangelien am besten durch Arbeit am Text lebendig erhalten können.

Barnabas Flammer

Katholizismus und Marxismus in Polen

Jozef Tischner, Der unmögliche Dialog. Christentum und Marxismus in Polen, Verlag Styria, Graz 1982, 280 Seiten.

Dieses philosophiegeschichtliche Werk war 1980 abgeschlossen. Der Verfasser hatte die tragischen Entwicklungen 1981/82 in Polen noch nicht erlebt und auch nicht geahnt. Ob der Tenor des Buches auch heute noch so optimistisch klänge? Behandelt wird die Auseinandersetzung zwischen dialektischem Materialismus und christlichem Selbstverständnis im katholischen Polen seit der Nachkriegszeit. Der Autor zeichnet Entstehen, Entwicklung und Rezeption des Marxismus in Polen. Auf der anderen Seite wird das katholische philosophische Bemühen seit 1945 behandelt und in diesem Bereich auch die konziliare Öffnung mit ihren polnischen Eigentümlichkeiten. Der Autor hofft, dass die Ethik eine Dialogebene schaffen könnte. Von seinem Standpunkt aus beweist er die aus der Praxis erwiesene Unglaubwürdigkeit des dialektischen Materialismus. Im Zusammenhang dieses Werkes wird auch der im Westen wohl bekannteste polnische Philosoph Leszek Kalakowski reserviert gewürdigt.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Das Pfarreizentrum St. Martin in Oberentfelden (AG) wurde 1970-1971 erbaut und am 28. November 1971 eingeweiht. Architekt war Dolf Schnebeli; die plastischen Arbeiten im Chor mit Altar, Tabernakel, Kreuz und Sedilien sowie die Muttergottesstatue unter der Empore schuf Pierino Selmoni.

Während der Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie üblich viermal als Doppelnummer, dieses Jahr am 7. Juli (Nr. 27-28), 21. Juli (Nr. 29-30), 4. August (Nr. 31-32), und 18. August (Nr. 33-34): die heutige Ausgabe. Dementsprechend entfällt noch die Ausgabe vom 25. August.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Iso Baumer, Rue Jordil 6, 1700 Freiburg

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

P. Barnabas Flammer OFMCap, lic. theol. et S. Script., Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Dr. Albert Gasser, Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Erwin Hodel, lic. theol., Kaplan, 6385 Niederrickenbach

Dr. Stephan Leimgruber, Religionslehrer, Propsteigasse 10, 4500 Solothurn

Jules Magri, Im Rossweidli 63, 8055 Zürich

P. Xaver Müller MSF, Provinzialat Oberdorf, 6106 Werthenstein

Egon Schmitt, Pfarrer i.R., Kirchplatz 2, D-4426 Vreden

Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a.A.

Dr. Alois Sustar, Erzbischof, P.P. 121-III, YU-61001 Ljublijana

Dr. Manfred Weitlauff, Professor, Abendweg 22, 6006 Luzern

P. Franz J. Wirz, SMB, Pressedienst Missionsgesellschaft, 6405 Immensee

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Christentum im Totalitarismus

In der Reihe «Christentum und Gesellschaft» ist das dritte Buch erschienen: «*Das Zeitalter des Totalitarismus*». Es ist dies Band 13 der auf 14 Bände konzipierten Geschichte des Christentums im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Faktoren. Verfasst wurde er von *Andreas Lindt,* dem Ordinarius für neuere Kirchengeschichte an der Universität Bern[1]. Das Buch setzt mit der russischen Revolution ein und schliesst mit 1945. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist die Zeit der totalitären Systeme aber nicht abgeschlossen. Das Hauptgewicht dieses Bandes liegt denn auch auf der Besprechung des Nationalsozialismus und des von ihm vom Zaun gerissenen Krieges als totale Herausforderung für die christlichen Kirchen. Der Kommunismus wird eigentlich nur eingangs und am Schluss und eher randmässig abgehandelt. Etwas mehr Platz bekommt der italienische Faschismus. Das Thema «Totalitarismus» wird also zeitlich und räumlich eingeschränkt dargestellt.

Die Stärke dieses Buches ist so eindeutig die deutsche Geschichte, in drei Blöcke aufgeteilt: Die christlichen Kirchen «zwischen Anpassung und Widerstand» 1. in der Weimarer Republik, 2. im ersten Teil des Dritten Reiches und 3. im Zweiten Weltkrieg. Es ist eine zügige und fundierte, übersichtlich gegliederte Darstellung. Die in den letzten zwanzig Jahren beinahe unübersehbar angeschwollene Literatur ist gut verarbeitet. Das Ganze liest sich in etwa auch wie ein Forschungsbericht zu dieser Thematik.

Ein aufschlussreiches Zwischenstück ist die Beschreibung, wie Idee und politische Verwirklichung des Völkerbunds und sein Sitz in Genf, dem «protestantischen Rom», anregend für die Ökumene (ohne die katholische Kirche) war. Von den Anhängern wurde dieser Völkerbund als Beginn des Reiches Gottes auf Erden gepriesen, von den Verächtern als (internationalistischer) «Turmbau zu Babel» verlästert.

Albert Gasser

[1] Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1981.

Symbole

Gerd Heinz-Mohr, Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln, 6. Aufl. 1981, 320 S., über 300 Zeichnungen, 10 Farbabbildungen.

In den letzten Jahren ist der Sinn der Symbole neu erwacht. Man möchte die Symbole der verschiedenen Kulturen, wie sie uns geschichtlich überliefert sind, genauer verstehen. Ebenso merkt man, dass eine vorwiegend begrifflich-technische Ausbildung den Menschen im Tiefsten nicht befriedigen kann. Das hier anzuzeigende Werk hat innert 10 Jahren 6 Auflagen erlebt und liegt nun reich bebildert vor. Es geht nicht nur von den einzelnen Symbolen aus und fragt nach deren Bedeutung (z. B. Adler, Amboss, Angel, Apfel, Baum usw.), sondern auch von Glaubenselementen und fragt nach deren symbolischer Darstellung (z. B. Christus, Dreifaltigkeit, Maria); neben Einzelstichworten sehen zusammenfassende Artikel (z. B. Farbensymbolik, Stein, Tier usw.). Eine knappe Einleitung führt ins Symboldenken ein. Die Literaturhinweise am Ende des Bandes umfassen etwa 80 Titel; erstaunlicherweise fehlt darunter das «Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole» von Manfred Lurker, Kösel, München, 2. Auflage 1978 (in welchem wiederum das Buch von Gerd Heinz-Mohr fehlt!). Der im Verhältnis zu Ausstattung und Inhalt preiswerte Band (DM 39.80) verdient weite Verbreitung.

Iso Baumer

Fortbildungs-Angebote

Weiterbildungskurs für Kommunionhelfer

Termin: 3./4. September 1983.

Ort: Bildungszentrum Einsiedeln.

Zielgruppe: Laien, die bereits beauftragt sind, bei der Kommunionspendung im Pfarreigottesdienst zu helfen und die Kommunion kranken Menschen zu bringen. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt!

Kursziel und -inhalt: Der Sonntag als Tag der Eucharistiefeier der Pfarrei – Vertiefung der Liturgie- und des Eucharistieverständnisses – Die Krankenkommunion am Sonntag – Gestaltung von Kommunionfeiern mit Kranken – Weitere Aufgaben für Kommunionhelfer – Erfahrungsaustausch.

Leitung und Organisation: Liturgisches Institut, Zürich.

Auskunft und Anmeldung (bis 25. August): Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01 - 201 11 46.

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Wir suchen nach Vereinbarung eine

Hausangestellte

für unser neuzeitliches, guteingerichtetes Pfarrhaus

Die Zürcher Erlöserpfarrei liegt an der Stadtgrenze Zürich-Zollikon und wird von einem Pfarrer und einem Vikar betreut. Die Sozialberaterin und die Sekretärin arbeiten im Hause, sind aber nicht am Haushalt angeschlossen. Haushalthilfe vorhanden.
Die Anstellungsbedingungen sind gemäss den Richtlinien des Stadtverbandes der Kirchgemeinden.

Wer an dieser Aufgabe als Pfarrköchin Interesse hat, setze sich bitte in Verbindung mit Pfarrer Franz von Atzigen, Zollikerstrasse 160, Postfach, 8034 Zürich, Tel. 01 - 55 13 00

Gratisferien für Geistliche

Wir sind ein kleines Ferien- und Erholungsheim (18 Betten) im sonnig gelegenen Teufen. Besonderen Wert legen wir auf die tägliche Feier der Eucharistie. Unser Hausgeistliche verlässt uns jedoch im Laufe des Septembers. Ein Ersatz ist kaum wahrscheinlich.

Wir offerieren deshalb Geistlichen, die bereit sind, mit uns täglich die Eucharistie zu feiern, Gratisferien in unserem gemütlichen Haus. Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Ferien- und Erholungsheim Fernblick, Teufen
Telefon 071 - 33 11 48

ARS ET AURUM SEIT 1956

- Künstlerische **Gestaltung von Kirchenräumen**
- Beste Referenzen für **stilgerechte Restaurationen**
- **Feuervergoldung** als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller **sakralen Geräte** nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstrasse 35

M. Ludolini + B. Ferigutti
Telefon 073 - 22 37 88

Katholische Landeskirche Thurgau

Wir suchen

Jugendseelsorger(in) Jugendarbeiter(in)

für die kirchliche Jugendarbeit im Kanton Thurgau. Da diese zweite Stelle (im Vollamt) neu geschaffen wird, bietet sie viele Entwicklungsmöglichkeiten.

Eine initiative Persönlichkeit mit Erfahrung in der Jugendarbeit wird bevorzugt. Einfühlungsvermögen gegenüber Jugendlichen und Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Pfarrstellen und Behörden sind Voraussetzung.

Auskunft erteilt gerne: Katholische Jugendseelsorge, Beat Curau, Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden.

Bewerbungen sind zu richten an: Katholischer Kirchenrat, Albert Scherrer, Weiherstrasse 34, 8580 Amriswil

Durch die Wahl des bisherigen Pfarreivikars als Pfarrer in eine andere Kirchgemeinde und wegen des Wegzugs der Pfarreihelferin steht unser Pfarrhaus in der frischgegründeten Franziskus-Pfarrei Bassersdorf/Nürensdorf ZH zurzeit leer.

Für die Übergangszeit bis zum Amtsantritt eines neuen Pfarrers, sicher aber bis Frühjahr 1984, suchen wir deshalb einen

Katecheten/Katechetin

mit zusätzlich administrativen Fähigkeiten. Wenn immer möglich, sollten Sie im Pfarrhaus Wohnsitz nehmen.

Nebst einem Unterrichtspensum von ca. 10 RU-Stunden/Woche sollen auch die administrativen Bereiche eines Pfarramtes (Pfarrbücher, Korrespondenz, Buchhaltung, Telefon usw.) erledigt werden.

Für die geistlichen Belange ist als Provisor der Pfarrer von Kloten zuständig, der zur gleichen Kirchgemeinde gehört.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der AO des Kantons Zürich. Interessenten für diese temporäre Anstellung melden sich bitte unter Beilage der üblichen Unterlagen beim Personalchef der Kirchgemeinde Kloten/Bassersdorf/Nürensdorf, Herrn B. Sommerhalder, Obstgartenstrasse 12, 8302 Kloten

Die röm.-kath. Kirchgemeinde Kriens LU sucht einen

Resignaten

für die seelsorgerliche Betreuung der beiden **Alters- und Pflegeheime Grossfeld und Kleinfeld in Kriens.**

Der bisherige Amtsinhaber hat nach 14jähriger segensreicher Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt angeboten.

Als Nachfolger denken wir an **einen pensionsberechtigten Priester** aus der Heimat oder Mission, der gerne noch eine seelsorgerliche Tätigkeit ausüben möchte, oder an einen aktiven Geistlichen, der sich gesundheitlich schonen muss.

Schwerpunkt der Aufgaben und Pflichten wäre: Feier der hl. Messen in den beiden Hauskapellen sowie Kranken- und Betagtenseelsorge.

Wenn Sie sich für diese wertvolle Aufgabe angesprochen fühlen oder noch zusätzliche Informationen wünschen, bitten wir Sie, sich zu melden beim Präsidenten des Kirchenrates, Dominik Jost, Zumhofstr. 15, Kriens, oder beim Verwalter, Josef Fuchs, Pilatusstr. 13, Kriens

Röm.-kath. Kirchgemeinde Opfikon-Glattbrugg

Da sich die bisherige Stelleninhaberin zur Ruhe setzen wird, suchen wir

Pfarrhaushälterin

Aufgaben:
- Führung des Haushaltes in neuerem Pfarreizentrum
- Einkaufen und Kochen
- Lingerie- und tägliche Raumpflege
- Mitarbeit bei der Wochenreinigung
- gelegentliche Telefonbedienung ausser Bürozeit

Voraussetzung:
- freundliche und kontaktfreudige Persönlichkeit
- Anpassungsfähigkeit und Verschwiegenheit
- gute Wirtschafterin und Köchin

Wir bieten:
- neuzeitliche Bedingungen gemäss revidiertem Anstellungsreglement
- geregelte Freizeit
- eigenes Wohnstudio
- herzliche aufgeschlossene Atmosphäre

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchenpflege: G.C. Gross, Rietgrabenstr. 77, 8152 Opfikon, Tel. 01-810 64 57

Katholische Kirchgemeinde Meisterschwanden

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine(n) vollamtliche(n)

Katecheten(in)

für eine vielfältige, interessante Betätigung in unserer Kirchgemeinde.

Wir bieten Ihnen:
- Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Unter-, Mittel- und Oberstufe
- Organisation von Anlässen im neu erstellten Pfarreizentrum
- und genügend Raum zur Verwirklichung eigener Ideen
- zeitgemässe Besoldung (inkl. Sozialleistungen, Pensionskasse)

Wir liegen in einer landschaftlich reizvollen Gegend im aarg. Seetal, der sogenannten Visitenstube des Kantons Aargau.

Auf eine erste Kontaktnahme freuen wir uns.

Kontaktadresse: R. Steinemann, Oberfeldstr. 633, 5616 Meisterschwanden, Telefon 057 - 27 29 84

Die Region Unterengadin im Dekanat Engadin sucht auf das Schuljahr 1984/1985 – Antritt 1. August 1984 –

Katechetin oder Katecheten im Vollamt

für die Kirchgemeinden Zernez/Susch, Ardez und Scuol/Martina

Romanischkenntnisse erwünscht, aber nicht Vorbedingung
Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien der kath. Landeskirche Graubünden 1982

Anmeldung bis 31. August 1983 an Dekan P. Theodosius Caratsch, katholisches Pfarramt, 7550 Scuol

---

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Auch kirchliche

Mitarbeiter(innen)

haben die Chance, ihren gleichkonfessionellen Lebenspartner zu finden im Klub KBR (Katholischer Bekanntschaftsring), Postfach 6884
8023 Zürich, Tel. 01 - 221 23 73

Ich erwarte gratis und diskret Ihre Club-Unterlagen:

Herr/Frau/Frl. _____

PLZ/Ort _____

Strasse _____ Zivilst. _____

Alter _____ Beruf _____ KZ

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055 53 23 81

Seit mehreren Jahren in einem Pfarrhaushalt tätig, suche ich, nach Stellenwechsel meines Pfarrers, **neuen Wirkungskreis in einem Pfarrhaus.** Kanton Zürich und Ostschweiz bevorzugt.

Ida Böhi, Schulhausstrasse 22, 8002 Zürich, Tel. 01 - 202 22 61

Von Privat zu verkaufen

schöne Madonna-Statue mit Kind

Holz, aus dem 17. Jahrhundert in alter Fassung. Grösse ca. 100 cm.

Anfragen unter Chiffre 1310 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

---

Die Personal-Pfarrei St. Michael in Lausanne

(Pfarrei der deutschsprachigen Katholiken)

sucht eine jüngere initiative

Mitarbeiterin im kirchlichen Dienst

Tätigkeit:
- Jugendarbeit bei den 15–17jährigen Volontärinnen deutscher Sprache (Haushaltmädchen)
- Mithilfe bei Vermittlung von Volontärinnenstellen (Welschlandjahr)
- Mitarbeit bei der Erwachsenenbildung (Kolpingsfamilie usw.)
- Besuche von Familien, von Neuangekommenen und Betagten
- Allgemeine pfarreiliche Aufbauarbeit.
- Mitgestaltung und Mitwirkung bei Gottesdiensten.

Interessentinnen, die gerne mitdenken, kirchlich engagiert und an selbständiges Arbeiten gewöhnt sind und eine entsprechende Ausbildung haben, richten ihre Bewerbung umgehend an den Pfarreirat der Pfarrei St. Michael, 27, av. Vinet, 1004 Lausanne.

Nähere Auskunft über diese erstmals zu besetzende Stelle gibt gerne: Pfarrer K. Schwartz, Telefon 021 - 37 09 81

A. Z. 6002 LUZERN
C0247023 63000
PFARRATTED JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
33-34/18. 8. 83